Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 282. | Dresden, Montag den 6. Dezember 1909. | 20. Jahrg.

Diplomaten und Schutzzöllner.

Als im November des vorigen Jahres der Deutsche Reichstag seine vernichtende Abrechnung mit dem absoluten Regiment und seinen Organen hielt, kam die Diplomatie arg unter die Räder. Und als gar noch aus dem fernen Halbasien der berühmte „Mann mit der gelben Weste", Herr v. Kiderlen-Wächter lächerlichen Angedenkens, herbeieilte, um zu retten, was doch nicht mehr zu retten war, ging ein prasselndes Unwetter schärfster Anklagen gegen das Personal der Behörde hernieder, in deren Händen die auswärtige Vertretung des deutschen Volkes liegt. Bei einer unscheinbaren Gelegenheit sind diese Klagen und Anklagen jetzt erneuert worden. Die Beratung des Entwurfs eines Handelsvertrags mit Portugal gestaltete sich am letzten Sonnabend im Reichstage zu einer Abrechnung mit den daran beteiligten Diplomaten, die zwar an dramatischem Aufputz hinter den Novemberdebatten weit zurückstand, an sachlicher Schärfe sie wohl noch übertraf. Das einzige, was aus dieser Erörterung Rühmenswertes für die Diplomatie zu erwähnen ist, ist wohl der Umstand, daß sie sich neuerdings der Schreibmaschine bedient, wahrscheinlich um unleserliche Manuskripte unmöglich zu machen, die dem Absolutismus bei früherem Anlaß so schlimme Stunden bereitet haben. Wenn man dann aber weiter erfahren muß, daß ein deutscher Gesandter sich einer Schreibmaschinendame bedient, um sich eine Uebersetzung eines Handelsvertrages anfertigen zu lassen, dann verbleicht auch der Ruhm dieses Fortschritts sehr schnell wieder.

Portugal, ein vom Adel und der Geistlichkeit heruntergewirtschafteter, einstmals mächtiger, heute unbedeutender Staat mit kümmerlich entwickelter Volkswirtschaft, hat sich seit beinahe zwei Jahrzehnten den Luxus gestattet, mit dem Deutschen Reiche handelspolitisch auf dem Kriegsfuß zu verkehren. Für einige Gewerbe ist das unangenehm gewesen, im ganzen konnte es bei der Unbeträchtlichkeit der Umsätze uns nicht viel berühren. Immerhin ist es natürlich wünschenswert, daß im Interesse unseres Handels und unserer Industrie die Handelsbeziehungen zu jenem Lande auf einer sicheren Grundlage ruhen. Daran muß auch den Arbeitern solcher Betriebe liegen, die für die direkte oder indirekte Ausfuhr nach Portugal schaffen, weil sie auf eine ständige, den Erschütterungen plötzlicher Zollkriege möglichst wenig ausgesetzte Beschäftigung angewiesen sind. Die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zu dem Versuche, einen Handelsvertrag mit Portugal abzuschließen, ist somit gegeben. Eine ganz andere Frage bleibt indessen, ob der von der Regierung vorgelegte vorläufige Vertrag die Anerkennung der sozialdemokratischen Fraktion finden kann. Der jetzige Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Herr Delbrück, hat ihn ressortmäßig vertreten und das Parlament um seine Zustimmung ersucht; aber er hat ebensowenig wie irgendeine andere heimische Behörde entscheidenden Einfluß auf seine Gestaltung gehabt. Sie ist vielmehr beinahe ausschließlich das Werk jenes Grafen Tattenbach, der dem Deutschen Reiche früher schon das Marokkoabenteuer einbrockte, als er nämlich noch Deutschlands Vertreter in Tanger war. Inzwischen zum Gesandten in Lissabon aufgestiegen, mühte er sich strebend, den Botschafterposten in Madrid zu erhalten und wollte den Abschluß eines Handelsvertrags mit Portugal als ein geeignetes Sprungbrett für seine Karriere benutzen. So hat er denn darauflos unterhandelt und ein Werk zustande gebracht, das im Reichstag von den Vertretern sämtlicher Parteien ohne alle Ausnahmen kritisch zerzaust und als ungeeignet bezeichnet wurde. Sogar ein sächsischer Nationalliberaler fand bei der Gelegenheit den Mut, mit der Beamtenschaft einen Strauß auszufechten, bei dem diese alles andere als Lorbeeren erntete.

Es blieb aber doch dem Vertreter unserer Partei vorbehalten, die Frage, die eigentlich auf der Tagesordnung stand, von einem allgemeineren Gesichtspunkt aus zu betrachten. Denn mit einer Kritik an Einzelheiten ist ja letzten Endes doch nichts getan, wenn man das System unverändert weiter wuchern läßt, von dem sie nur einen Teil bilden. Nicht einen einzelnen Diplomaten gilt es anzupacken und in seinem ehrgeizigen Streben aufzuhalten, sondern die Vertretung des Reiches in seinen Beziehungen zum Ausland muß auf die Anklagebank gebracht werden. Heute besteht sie eigentlich nur aus den Sprößlingen einer Handvoll von Familien, die, um ein Wort des Simplizissimus zu gebrauchen, „wegen hohen Adels des Lesens und Schreibens unkundig sind". In dem diplomatischen Korps sehen wir eine Beamtenschaft vereinigt, die alle Ansprüche des sächsischen Premierministers an Tadellosigkeit der Krawatten, der Lackschuhe, des Monokels und des Gehrocks erfüllen dürfte. In seine Reihen kann nur eindringen, wer über ausgezeichnete Familienverbindungen verfügt, einen gehörig gefüllten Geldsack sein eigen nennt, während seiner Studentenzeit dem nützlichen Gewerbe des Biervertilgens in einem feudalen Korps obgelegen und es beim Militär zum Reserveoffizier gebracht hat. Andere Sprößlinge unseres Volkes werden grundsätzlich nicht zugelassen. Hierin Wandel zu schaffen, ist eine der dringendsten Aufgaben, die unsere Volksvertretung zu lösen hätte.

Es ist ein auf die Länge der Zeit ganz unhaltbarer Zustand, daß die Vertretung eines Volkes der Arbeit, wie das deutsche, in den Händen einer abgesonderten Kaste liegt, die keinerlei Fühlung mit den wirtschaftlichen Mächten, geschweige dem mit den Massen des Volkes hat und zu haben wünscht. Was verstehen denn diese Fürsten, Grafen und Barone, die in den Botschaftspalästen und Gesandtenhotels fremder Hauptstädte ihre Riesengehälter durchzubringen bestrebt sind, von den Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen unseres Volkes? Sie sehen ihre Aufgabe als erfüllt an, wenn sie „repräsentieren", die Vertreter anderer Länder mit langen Noten bombardieren und mit dem Anschein der Geschäftigkeit die völlige Unfruchtbarkeit ihres Treibens zu verdecken verstehen. Sie sind nicht, wie sie sein sollten, Pioniere der deutschen geistigen und wirtschaftlichen Arbeit, sondern eine Sorte von höheren Kammerdienern, die sich mit allerhand verdächtigen Intrigen bemühen, sich nach dem Rezept des seligen Talleyrand gegenseitig zu belauern. Talleyrand hat einmal gesagt, die Diplomaten hätten die Sprache dazu, um ihre Gedanken zu verbergen. Die deutsche Diplomatie von heute hat es leichter: sie braucht keine Gedanken zu verbergen, weil sie keine hat!

Mehr als berechtigt war daher die Aufforderung des sozialdemokratischen Redners Dr. Südekum, die bürgerlichen Parteien, die jetzt so arg schmälen, möchten sich gefälligst uns bei den Bemühungen anschließen, dem Uebel an die Wurzel zu gehen und die ausländische Vertretung Deutschlands den Händen der Privilegierten zu entwinden. Wir brauchen nicht erst zu bemerken, daß wir uns von diesem berechtigten Appell, gewitzigt durch lange Erfahrungen, keinen besonderen Erfolg versprechen.

Die Verhandlungen des Reichstags am letzten Sonnabend waren aber noch aus anderen Gründen sehr interessant. Bestanden sie doch zum größten Teil aus tief empfundenen Klagen der deutschen Schutzzöllner über schutzzöllnerische Neigungen anderer Länder. Sie wollen es natürlich nicht wahr haben, daß Deutschland durch sein böses Beispiel erst recht solche Neigungen in der Fremde geweckt hat. Am liebsten wäre ihnen der Zustand, daß Deutschland sich mit unübersteiglichen Zollgrenzen umwallen könnte, während der Markt der ganzen übrigen Welt unseren Industrieerzeugnissen und Landesprodukten offenstände. Daran ist natürlich nicht zu denken. Wie die Dinge einmal liegen, müssen wir froh sein, mit anderen Staaten in ein leidliches Vertragsverhältnis zu kommen. Das ist bei der Höhe unserer eigenen Schutzzölle sehr schwer. Freilich, als im Jahre 1902 der unsinnige Zolltarif im Deutschen Reichstag beraten wurde, da behauptete Graf Posadowsky, er sei die beste Waffe für deutsche Unterhändler, um andere Staaten zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Die Sozialdemokraten bestritten die Wahrheit dieses Ausspruchs. Und jetzt zeigt sich, daß sie wieder einmal recht hatten! Kein Mensch wagt mehr die Behauptung, der deutsche Zolltarif stimme fremde Länder günstig für Handelsverträge. Im Gegenteil, selbst die Agrarier müssen zugeben, daß es schwer ist, gute Bedingungen zu erzielen, wenn man selbst sich gebunden hat. „Hand wird nur von Hand gewaschen!" — das hat die Staatsbureaukratie im Jahre 1902 unter dem Druck der deutschen Hochschutzzöllner vergessen, das hat auch im Jahre 1909 unsere Diplomatie noch nicht gelernt. Jetzt erhält sie dafür die verdiente Abstrafung durch die Ablehnung des portugiesischen Handelsvertrags, die als das wahrscheinliche Resultat der weiteren Verhandlungen schon jetzt vorausgesagt werden kann.

Das Geld des Zentralverbandes.

Zwischen den Herren des Juliusturms und der nationalliberalen Reichstagsfraktion ist es infolge der Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Presse zu einem heftigen Zerwürfnis gekommen. Namentlich die verlegene Behauptung der nationalliberalen Presse, daß die nationalliberale Partei nie Geld von den Industrieverbändlern bekommen habe, hat diese in helle Wut versetzt. Sie verlangen für ihr Geld nicht nur, daß man ihnen heimlich dient, sondern auch, daß man ihnen öffentlich die Hand küßt.

Die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz, also dasselbe Organ des Zentralverbandes, das die bekannten Drohungen gegen Bassermann und Stresemann veröffentlichte, stellt jetzt, was ohnehin zur Genüge bekannt ist, noch einmal fest: nämlich, daß Herr v. Vopelius, damals Vorsitzender des Zentralverbandes, bei den Hottentottenwahlen auf Wunsch des Fürsten Bülow mehrere Hunderttausend Mark aufgebracht und dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt habe. Aus diesen Geldmitteln hat auch die nationalliberale Partei ihren Anteil erhalten.

Damit sind alle Versicherungen der Bassermänner und Stresemänner, als seien sie niemals Söldlinge des Zentralverbandes gewesen, nochmals als völlig hinfällig erwiesen.

In Zukunft soll aber die Sache geschickter gefingert werden; da wird dann, wie aus dem Juliusturm-Protokoll hervorgeht, der Zentralverband „mit der ganzen Sache absolut nichts zu tun haben." Der Geldstrom soll in eine besondere Reinigungsanlage geleitet werden, die ihm den Scharfmachergeruch benehmen soll. Dann werden auch die Nationalliberalen wieder finden, daß dieses Geld nicht riecht!

25 Jahre Krankenversicherung.

sso. Am 1. Dezember 1909 waren 25 Jahre verflossen, seitdem das „Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883" in Kraft getreten ist. In diesem Vierteljahrhundert seiner Wirksamkeit hat die Krankenversicherung eine gewaltige Entwicklung durchlaufen.

Im Jahre 1885, dem ersten Jahre der Durchführung der Versicherung, hatten sämtliche Krankenkassen eine durchschnittliche Mitgliederzahl von 4 249 173. Jetzt beträgt sie rund 12 200 000. Das ist fast eine Verdreifachung der Mitgliederziffer. Die weiblichen Mitglieder vermehrten sich innerhalb des Zeitraums allein von 778 898 auf zirka 3 500 000.

Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug im Jahre 1895 bei sämtlichen Kassen 1 804 829. Im Jahre 1909 ist dieselbe auf zirka 5 450 000 zu schätzen. In den 25 Jahren ihres Bestehens hat die obligatorische Krankenversicherung in rund 79 Millionen mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfällen den Mitgliedern Hilfe gebracht. Die Zahl der Krankheitstage mit Krankengeld bei sämtlichen Kassen stieg von 25 301 178 im Jahre 1885 auf rund 100 Millionen im Jahre 1909. Seit Beginn der reichsgesetzlichen Krankenversicherung, also von 1885 bis Ende 1909, sind für zirka 1 440 000 000 Krankheitstage Krankengeld gezahlt oder Vergütung für Behandlung in Krankenhäusern gewährt worden. Von dieser Gesamtzahl entfielen 49 Prozent auf die Ortskrankenkassen, 28 Prozent auf die Betriebs-, je 10 Prozent auf die Hilfskrankenkassen und die Gemeindekrankenversicherungen, 2 Prozent auf die Innungskrankenkassen und der Rest auf die Bau- und sonstigen Kassen.

Die Gesamtsumme der von allen Kassen in den 25 Jahren aufgewendeten Krankheitskosten betrug rund 3½ Milliarde Mark. Hiervon entfallen zirka 1 Milliarde Mark auf die Aerzte. Wie besonders die Ausgaben für die Aerzte gestiegen sind, geht daraus hervor, daß im Jahre 1885 auf ein Mitglied für ärztliche Behandlung der Betrag von 2,10 M. entfiel, während im Jahre 1909 der Betrag von 6,10 M. erreicht werden wird. Die Ausgaben für Arzneien stiegen von 1,69 M. auf 3,60 M. Unter der Gesamtsumme der Krankheitskosten befinden sich zirka 62 Millionen Mark für Wöchnerinnen, 13 Millionen Mark für Sterbegelder.

Mit dem Wachstum der Ausgaben sind natürlich auch die Leistungen der Mitglieder und Arbeitgeber für die Versicherten fortwährend gestiegen. Im Jahre 1885 kam auf ein Mitglied an Beiträgen, Zusatzbeiträgen und Eintrittsgeldern der Betrag von 12 M., im Jahre 1909 erreicht derselbe oder die Höhe von 26,50 M. Das Vermögen der gegenwärtig vorhandenen 23 250 auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkassen beträgt rund 265 Millionen Mark. Davon entfallen allein zirka 120 Millionen Mark auf die Ortskrankenkassen. Auf einen Versicherten entfallen Vermögen bei den Gemeindekrankenversicherungen 1,90 M., Ortskrankenkassen 20 M., Betriebskrankenkassen 32 M., Baukrankenkassen 12 M., Innungskrankenkassen 18 M. usw.

Diese großen Erfolge würde die Krankenversicherung nicht ohne die Selbstverwaltung, ohne den maßgebenden Einfluß der Arbeiter erreicht haben. Die Entwicklung der Versicherungseinrichtungen stellt der Leistungsfähigkeit und Intelligenz der Arbeiter das beste Zeugnis aus und widerlegt besser als alles andere das Märchen von der Feindschaft der Sozialdemokraten gegen die Sozialreform und beweist die Betätigung der Arbeiter an Kulturfortschritten der Gegenwart.

Deutsches Reich.

Gegen den Zwangsarbeitsnachweis der Zechenherren.

In Essen nahm am Sonntag eine von 1300 Personen besuchte Bergarbeiterversammlung in Sachen des Arbeitsnachweises eine Resolution an, in der die ablehnende Antwort des Ministers entschieden verurteilt wird. Für die Bergarbeiter blieben nur noch die Mittel der Selbsthilfe übrig, falls jene auch die Parlamente versagten. Die Versammlung versprach aber, sich an den Beschluß der Organisation zu halten.

Unstimmigkeiten beim Arbeitskammergesetz.

Ob diese Vorlage, die den schärfsten Protest des industriellen Großkapitals hervorrief, dem Reichstage wieder zugehen wird, ist sehr zweifelhaft geworden. Es handelt sich um prinzipielle Fragen von großer Tragweite. Man trägt sich im Reichsamt des Innern mit dem Gedanken, eine völlig neue Vorlage auf veränderter Grundlage auszuarbeiten. Aber auch dann soll, ehe sie offiziell eingebracht werden soll, erst geprüft werden, ob im Reichstage eine Mehrheit für die Vorlage zu finden sei.

Auch hier spürt man den Einfluß der Scharfmacher und das Reichsamt des Innern unter dessen neuer Leitung.

Das Weißbuch über die Londoner Seekriegskonferenz.

Dem Reichstag ist ein umfangreiches Weißbuch zugegangen, das die Erläuterungen zu den Ergebnissen der in

London vom 4. 12. 1908 bis 26. 2. 1909 abgehaltenen Seekriegskonferenz enthält.

Die Blockade ist nur gegen feindliche Häfen und Küsten zulässig. Der Zugang zu neutralen Häfen und Küsten darf nicht durch eine Blockade versperrt werden. Zur Lösung der Frage der Kriegskonterbande sind drei Listen aufgestellt worden. Die erste verzeichnet die Gegenstände, die unbedingt als Kriegskonterbande zu betrachten sind: Waffen, Geschosse, Panzerplatten usw. Die zweite bezeichnet die Gegenstände, die unter Umständen als Kriegskonterbande gelten können: Lebensmittel, bares Geld, für militärische Zwecke geeignete Kleidungsstücke, Luftschiffe, Feuerungsmaterial, Fernrohre, nautische Instrumente usw. Die dritte Liste endlich ist eine Freiliste, die jene Gegenstände enthält, die nicht als Kriegskonterbande anzusehen sind. Dazu gehören: Rohprodukte, wie Baumwolle, Rohseide, Flachs, Hanf und sonstige Rohstoffe der Textilindustrie, ferner rohe Felle, Kautschuk, Erze, Porzellan- und Glaswaren, Maschinen für die Landwirtschaft usw. Schiffe, deren Ladung zu mehr als der Hälfte aus Kriegskonterbande besteht, dürfen weggenommen werden. Schiffe, die Kriegskonterbande führen, dürfen ohne weiteres zerstört werden, wenn die Zuführung an ein Prisengericht das Kriegsschiff einer Gefahr aussetzen oder es in seinen Operationen beeinträchtigen würde. Ob die Zerstörung eines Schiffes nach Lage der Umstände berechtigt war, entscheidet nachträglich das Prisengericht, das auf Ersatz des Wertes des zerstörten Eigentums erkennen kann. Bodenerzeugnisse eines feindlichen Landes gelten künftig nicht mehr als Feindesgut, wenn sie sich auf einem neutralen Schiffe befinden. Ergreift ein neutrales Kauffahrteischiff die Flucht, um sich der Anhaltung, Durchsuchung oder Beschlagnahme zu entziehen, ist die kriegführende Macht befugt, alle Mittel zur Erzwingung des Gehorsams anzuwenden. Besondere Strafe für den Fluchtversuch darf nicht erfolgen. In besonderen Bestimmungen wird dann noch der Schadenersatz behandelt.

Die wichtigste unter den getroffenen Vereinbarungen ist zweifellos die, daß der Industrie eines kriegführenden Landes die Zufuhr von Rohmaterialien durch den Feind nicht abgeschnitten werden darf.

Die Rückenstärkung.

Zur Maßregelung der Kattowitzer Lehrer berichtet die klerikale Oberschlesische Volksstimme: Der Fürst Donnersmarck habe bei dem Kaiserbesuch in der vorigen Woche den Kaiser auf die Vorgänge bei den Kattowitzer Stadtverordnetenwahlen aufmerksam gemacht und dazu den Regierungspräsidenten v. Schwerin nach Schloß Neudeck berufen, wo der Kaiser diesem sein Bild mit der Unterschrift: **Nemo me impune lacessit (Niemand darf mich ungestraft reizen!)** überreichte. Durch dieses Geschenk sei dem Regierungspräsidenten zur Disziplinierung der Lehrer der Rücken gestärkt worden.

Es ist keineswegs das erstemal, daß der Kaiser seinem Bilde jene Unterschrift gibt. Er scheint das Wort „Niemand darf mich ungestraft reizen" ganz besonders zu lieben. Trotzdem wird man sicherlich vergebens darauf warten, es auch einmal auf die Junker angewendet zu hören, die gegen das feierliche Wahlreformversprechen der Thronrede rebellieren.

Das Elend der Tabakarbeiter.

Aus Hamburg wird der Süddeutschen Tabakzeitung geschrieben: „Die Not, in die ungezählte Tabakarbeiter durch das neue Tabaksteuergesetz geraten sind, zeigt sich jetzt auch in gerichtlichen Verhandlungen, in denen mehrfach Tabakarbeiter wegen Bettelns angeklagt waren. Alle erklärten unbestritten, daß sie durch die Tabaksteuer in große Not geraten seien, keine Beschäftigung finden könnten und schließlich die Mildtätigkeit fremder Personen in Anspruch nehmen mußten. **Das Gericht trug diesem Umstande auch Rechnung, indem es nicht verkannte, daß viele Tabakarbeiter durch das Tabaksteuergesetz unverschuldet in Not geraten sind.** Eine geringe Bestrafung mußte nach dem Gesetze leider dennoch erfolgen, doch wurde in jedem einzelnen Falle nur auf eine Haftstrafe von 3 Tagen erkannt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde."

Daß jetzt selbst die Gerichte dem Umstande Rechnung tragen und unzweideutig zum Ausdruck bringen müssen, daß die Tabakarbeiter durch die „Reichsfinanzreform" völlig unverschuldet in größte Not geraten sind, sollte dem konservativ-klerikalen Block, dessen Werk die neue Tabaksteuer ist, doch zu denken geben.

Gemeinderatswahlen in Württemberg.

Im Monat Dezember finden in allen württembergischen Gemeinden die Gemeinderatswahlen statt, und zwar in Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern nach dem Proportionalwahl-, in den kleineren Gemeinden nach dem einfachen Listenwahlsystem. Man darf auch in diesem Jahre wieder auf eine erfreuliche Vermehrung der sozialdemokratischen Mandate rechnen, da die Wahlen am 1. und 2. Dezember einen befriedigenden Verlauf nahmen.

In Eßlingen erhielten unsere Kandidaten 10 844, die bürgerlichen Kandidaten 10 106 Stimmen. Da jeder Wähler sechs Stimmen abzugeben hatte, standen 1807 sozialdemokratische Wähler 1684 bürgerlichen Wählern gegenüber. Die Verteilung der Mandate ergab drei Sitze für die Sozialdemokratie und drei für die bürgerlichen Parteien. Hätten die Sozialdemokraten noch sechs Wähler mehr aufgebracht, wäre ihnen noch ein viertes Mandat zugefallen.

In Obereßlingen wurden die beiden sozialdemokratischen Kandidaten mit 191 und 159 Stimmen gewählt, während auf die Gegner nur 115 und 104 Stimmen entfielen.

In Kirchheim u. T. hatten sich die politischen Parteien auf einen gemeinsamen Wahlzettel geeinigt, dem der Zettel einer sogenannten „freien Bürgervereinigung" entgegenstand. Der Wahlzettel der politischen Parteien ging glatt durch. Somit wurden drei Volksparteiler, zwei Nationalliberale und ein Sozialdemokrat gewählt.

In Ludwigsburg, dem schwäbischen Potsdam, wurden fünf bürgerliche Vertreter und ein Sozialdemokrat gewählt.

In Böblingen hatten Volkspartei und Sozialdemokratie ein Kompromiß geschlossen, das glatt siegte. Infolge dessen wurden drei Volksparteiler und zwei Sozialdemokraten gewählt.

In Ostweil wurden zwei bürgerliche Vertreter und ein Sozialdemokrat gewählt.

Die meisten dieser Wahlen vollzogen sich unter lebhafter Wahlagitation und sehr starker Wahlbeteiligung.

Ein Kulturbild.

Die im Orte Heiligenstadt erscheinende klerikale Mitteldeutsche Volkszeitung veröffentlicht einen Aufruf an die Arbeiterschaft des katholischen Eichsfeldes, in dem die Arbeiter zur Beteiligung an gewissen, für Weihnachten in Aussicht genommenen geistlichen Exerzitien aufgefordert werden. Statt die paar freien Feiertage zur Erholung zu benutzen und sich ihrer Familie, die während des ganzen Jahres nur wenig von ihnen hat, zu widmen, **sollen die Arbeiter sich während der ganzen Dauer des Festes, vom 24. Dezember, abends 7,30 Uhr, bis zum 28. Dezember, morgens 7 Uhr — also 84 Stunden lang —,** mit Gesinnungsgenossen zusammen **einschließen,** um, wie es in dem Aufruf heißt, „einige Tage lang **die Tore der Welt fest hinter sich zu verschließen,** alle indirekten Sorgen und weltlichen Abhaltungen hinter sich zu lassen und **ganz allein dem Heil der Seele zu leben".** Trotz dieser Versicherung, daß es sich ganz allein um das Heil der Seele handle, lugt doch unter dem geistlichen Mantel, der diesen Exerzitien umgehängt wird, deutlich der politische Pferdefuß hervor.

„Ein frommer Priester" — so wird da gesagt — „tritt vor sie hin und hält ihnen täglich drei Vorträge, so wichtig und inhaltschwer, daß sie die Gedanken vollauf beschäftigen. Von den Pflichten eines katholischen Mannes unserer Tage handeln diese Ansprachen, von den Pflichten eines braven katholischen Arbeiters gegenüber sich selbst und seiner Familie, gegenüber Gemeinde, Staat (!!) und Kirche. Wie der ins Zivilleben zurückgekehrte Soldat von Zeit zu Zeit zu kurzen militärischen Uebungen einberufen wird, um den Gebrauch der Waffen nicht zu verlernen, so werden die Teilnehmer der heiligen Exerzitien im Gebrauch der geistigen Waffen geübt, der Waffen zum Streit gegen die Feinde ihrer Seele, gegen die Bedränger ihrer Familien und Gemeinden und gegen die Verächter der Religion und die Verfolger der heiligen Kirche."

Die zurückbleibenden Familien der Exerzitiengenossen werden damit getröstet, daß es besser sei, „wenn Vater oder Bruder beten, als wenn sie in dumpfen Wirtsstuben hocken, ihr Geld verzehrten und sich warme Köpfe tränken und räsonieren".

Wir glauben nicht, daß die um das Seelenheil der frommen Zentrumsschäflein mit ihrem höchst sonderbaren Aufruf großen Erfolg haben werden. So dunkel wird es doch auch in den dunkelsten Winkeln Deutschlands unter Arbeitern nicht mehr aussehen, daß sie sich zum Heile ihrer Seelen einen 84stündigen Stubenarrest verordnen lassen, um „geistliche Exerzitien" zu treiben.

Kommunale Arbeitslosenversicherung. Der Berliner Magistrat beschloß in seiner Sitzung vom Sonnabend, mit den Nachbargemeinden Berlins in Verbindung zu treten, um gemeinsam über die Frage einer Arbeitslosen-Versicherung mit Unterstützung aus kommunalen Mitteln zu beraten. Zugleich sprach sich der Magistrat dafür aus, dem Beschluß der gemischten Deputation beizutreten, wonach der Vorstand des deutschen Städtetages aufgefordert werden soll, auf die Tagesordnung seines demnächst einzuberufenden Deutschen Städtetages die Frage der Arbeitslosen-Versicherung zu setzen.

Nach dem Werftprozeß. Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes hat eine neue Verfügung erlassen, nach der Bekanntmachungen über die allgemeinen Verdingungen und Verkäufe von den einzelnen Marinebehörden neben dem Reichsanzeiger in allen Fällen auch im Norddeutschen und Straßburger Submissionsanzeiger zur Veröffentlichung kommen sollen. Soweit es sich um Lieferungen für die Marineverwaltung handelt, bei denen in erster Linie die Berücksichtigung ortsansässiger Unternehmer in Frage kommt, sollen außerdem an den Standorten der Marine auch die Lokalblätter gegen Erstattung der Kosten in Anspruch genommen werden. Ferner bleibt es den Marinebehörden überlassen, in besonders geartneten Fällen noch andere Zeitungen für derartige Bekanntgaben zu benutzen, falls, wie es in der Verfügung heißt, „diese die Bekanntmachungen kostenfrei aufnehmen".

Gegen das freisprechende Urteil in Kiel ist vom Staatsanwalt Revision eingelegt worden.

Abgeblitzt! In Görlitz ist der Protest gegen die Stadtverordnetenwahlen der 3. Abteilung von der Stadtverordnetenversammlung für **ungültig erklärt** worden. Begründet war der Protest damit, daß viele Wahllokale sich nicht in Untergeschossen befanden, und es dadurch vielen Kranken unmöglich war, zu wählen.

Aus dem badischen Landtage. In der Budgetkommission des badischen Landtages beantragte die sozialdemokratische Fraktion Streichung der Mittel für die beiden Gesandtschaften in Berlin und München. Der Antrag wurde von der Mehrheit abgelehnt.

Polnische „Hofsänger". An den Eröffnungsfeierlichkeiten des Reichstags im Schlosse haben auch die polnischen Abgeordneten Pfarrer Brandis und Pfarrer Wajda teilgenommen. In der radikalen polnischen Presse werden sie deswegen scharf angegriffen. Man verlangt von den beiden oberschlesischen Abgeordneten sogar, daß sie ihr Mandat niederlegen, „da sie sich durch ihre Hofsängerei des Vertrauens des polnischen Volks unwürdig gezeigt und dessen nationale Würde verletzt hätten."

Kleine politische Nachrichten. Der Kölnischen Zeitung wird aus London gemeldet, daß in allernächster Zeit zwischen Deutschland, England und Belgien in Brüssel über die Besitzverhältnisse in der Gegend von Ruanda Besprechungen eröffnet werden. Ueber weitergehende auf die allgemeine Kongopolitik bezügliche Abmachungen zwischen Deutschland und England sei nichts bekannt. — Eine größere Anzahl politischer und akademischer Persönlichkeiten in Belgien, unter ihnen verschiedene frühere Minister, veröffentlichen einen Protest gegen England, das trotz der vorgeschlagenen Reformen immer noch gegen die belgische Kongopolitik ungerechte Anklagen erhebe. — Der frühere Ministerpräsident Kuyper hat sich nach einer Meldung aus Haag damit einverstanden erklärt, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe (Ordensschacher) einem Ehrengerichte unterbreitet werden. — Aus Konstantinopel wird berichtet: Ein außerordentlicher Ministerrat, dem der Chef des Generalstabes beiwohnte, beriet über einen drohenden Zusammenstoß türkischer Truppen mit persischen Irregulären in der strittigen türkisch-persischen Zone und beschloß, den türkischen Truppen zu befehlen, nicht weiter vorzurücken. — Die Antwort der Schutzmächte über die türkische Note über die Kretafrage wird bis zum Donnerstag erwartet. Die Pforte beabsichtigt, die Aufmerksamkeit der Schutzmächte auf den Umlauf hellenischer Briefmarken auf Kreta und auf die dortige Zollverwaltung zu lenken. — In der Militärschule in Konstantinopel wurden reaktionäre Zeitungen und Flugschriften beschlagnahmt. Zwei Schüler sind verhaftet worden. — Die Bulgaren in Uesküb schritten zur Auflösung ihres politischen Klubs. Damit ist die Schließung sämtlicher nationalen Klubs gemäß dem neuen Vereinsgesetz vollzogen, und nur der Demokratische Klub bleibt bestehen, der den ottomanischen Staatsbürgern aller Nationen offensteht. — Zwei türkische Truppenabteilungen, die eine griechische Räuberbande im Bezirke Eldansone verfolgten, beschossen einander irrtümlich in der Dunkelheit. Drei Soldaten wurden hierbei schwer verwundet. — Am Freitag gaben drei Unbekannte in Tiflis auf offener Straße mehrere Schüsse aus Mausergewehren auf Passanten ab. Von Schutzleuten in eine Sackgasse getrieben, wurden sie schließlich nach zweistündiger Verteidigung tödlich verwundet. Sterbend gestanden sie ein, in Jelissawetpol verschiedene Amtspersonen getötet zu haben. — Der Vorsitzende und der Sekretär des australischen Bergarbeiterverbandes, ferner auch ein anderer Führer der ausständigen Arbeiter, Bowling, sind unter der Anschuldigung, „eine Verschwörung angezettelt zu haben", am 4. Dezember in Newcastle verhaftet worden. Doch hat man Bowling am nächsten Tage gegen Kaution wieder aus der Haft entlassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Rede Daszinskys.

Wien, 5. Dezember. In der gestrigen Debatte im Abgeordnetenhause über das Budgetprovisorium machte der Abgeordnete Daszinsky (Soz.) den Ministerpräsidenten verantwortlich für die bisherige Arbeitsunfähigkeit des Hauses. Er habe das Parlament absichtlich ausgeschaltet, um Ungarn ungehindert eventuelle Zugeständnisse machen zu können. Weiter sei an der parlamentarischen Misere der nationale Chauvinismus der bürgerlichen Parteien schuld. Der Schutz der Auswanderer lasse alles zu wünschen übrig. Es sei heute die größte Erniedrigung, sich im Auslande als österreichischer Untertan zu bekennen. In Deutschland habe man für die österreichischen Auswanderer polizeiliche Legitimationen eingeführt. Gegen keine anderen wage man etwas Derartiges.

Nachdem dann der Abgeordnete Steinwender die Staatsfinanzen einer scharfen Kritik unterzogen hatte, wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Ein politischer Gewaltstreich.

Prag, 5. Dezember. Die Statthalterei von Böhmen löste den tschechischen Freidenkerverband Smetana wegen der zum Protest gegen die Hinrichtung Ferrers abgehaltenen Versammlung auf und beschlagnahmte Bücher und Schriften, ferner auch das große Vereinsvermögen bei Haussuchungen, die bei den führenden Mitgliedern des Verbandes vorgenommen wurden.

England.

Gegen die Lords.

London, 5. Dezember. Die demokratische Nationalliga veranstaltete gestern nachmittag auf dem Trafalgar Square in London eine Monsterkundgebung gegen das Oberhaus. Tausende von Menschen waren erschienen, um gegen die Haltung der Lords in der Budgetfrage zu protestieren. Um die Nelsonsäule, deren Stufen als Rednertribüne dienten, waren Banner mit verschiedenen Inschriften gruppiert: „Nieder mit den Lords!" „Das Land für das Volk!" „Steuer auf Land bedeutet Arbeit für das Volk!"

Die Redner, meistens Parlamentarier, die von sechs Tribünen aus sprachen, geißelten das Vorgehen der Lords. In allen Reden wurde betont, daß diesmal nicht gekämpft werde zwischen Lords, Liberalen oder Sozialisten, nicht um Freihandel oder Schutzzoll. Das Volk könne später das halten, wie es wolle. Es könne den Reichen besteuern oder den Armen, es könne viele Dreadnoughts bauen oder keine. Aber über das alles müsse es selbst bestimmen können. Das Volk sei Mann genug, um sich selbst zu regieren. Wer das Gegenteil behaupte, sei ein Verräter.

Der Beifall erreichte seinen Höhepunkt, als folgende Resolution verlesen wurde: „Dieses Meeting von Bürgern Londons erhebt lauten Protest gegen die Verwerfung des Finanzgesetzes und verurteilt diese Handlung als einen unleugbaren Verfassungsbruch, als eine vorbedachte Usurpation der Rechte des Unterhauses und als eine ernste Drohung für die hart erkämpften Freiheiten des Volkes. Die Versammlung ist ferner der Ansicht, daß diese Freiheiten nur durch **gänzliche Aufhebung des Vetorechts,** wie es jetzt von der Erbkammer ausgeübt wird, erhalten werden können."

Nach der Versammlung folgten einige Kundgebungen vor konservativen Klubs. Vor dem Fenster des „Junior Liberal Clubs" forderte ein Mitglied die Demonstranten auf, so viele Arbeitervertreter wie möglich ins Parlament zu senden.

Italien.

Giolittis Nachfolger.

Rom, 5. Dezember. **Sonnino** hat gestern den Auftrag zur **Bildung des Kabinetts** erhalten.

Spanien.

Nach dem Rif-Kriege.

Madrid, 5. Dezember. Das Blatt A. B. C. bringt aus amtlicher Quelle die Bestätigung einer Nachricht über die Heimberufung der Reservisten aus Marokko und bemerkt dazu, daß sich deren Zahl im ganzen auf 13 000 belaufe.

Epoca meldet, daß die Regierung der Minengesellschaft des Rifs die Bitte um Wiederaufnahme des Bergwerksbetriebes abgeschlagen und ihr nur gestattet hat, den Bau der Minenbahn im Gebiet der Beni Itzu fortzuführen.

Ost-Asien.

Ein Protest Chinas gegen Rußland.

Peking, 5. Dezember. Die chinesische Regierung übermittelte den auswärtigen Gesandtschaften ein Rundschreiben, in dem sie gegen die neuerliche Mißachtung Rußlands wegen der Rechte der Städte in der russischen Eisenbahnzone der Mandschurei protestiert und erklärt, das Vorgehen Rußlands sei eine Verletzung des Vertrages von Portsmouth und des russisch-chinesischen Uebereinkommens von Charbin vom 10. Mai, das die Zuständigkeit der betreffenden Behörden in den Eisenbahnzonen festsetzt.

Volkswirtschaft.

Arbeitsmarkt im Dezember.

Die von dem Beginn des Winters und dem Weihnachtsgeschäft abhängigen Zweige der Warenherstellung haben sich in der Hoffnung auf eine günstige Abwicklung des Geschäfts zu Saisonbeginn und zur Weihnachtszeit einer flotten Betätigung zu erfreuen gehabt und durch Einstellung zahlreicher Arbeitskräfte zur Erleichterung des Arbeitsmarktes beigetragen. Obgleich für den Monat Dezember bereits wieder ein großer Teil von Arbeitskräften aus der Großindustrie und aus dem Baugewerbe frei wird, pflegt der Arbeitsmarkt infolge der reichlichen Beschäftigungsgelegenheit im Dezember auf vielen Gebieten eine bedeutende Entlastung zu erfahren. Mit dem Anfang Dezember erhält das Geschäftstempo im Kleinhandel ein völlig anderes Gepräge, denn in den ersten Tagen des Weihnachtsmonats wickelt sich bereits ein Teil des Weihnachtsgeschäftes ab. Da gilt es, daß der Kleinhandel für den Weihnachtsbedarf und das Weihnachtsgeschäft gerüstet ist. Die Gruppierung der Weihnachtsgegenstände, die Ausstellung der Waren im Schaufenster und im Geschäftslokal muß beendet und ausreichendes Verkaufspersonal vorhanden sein. Der Beginn des Monats Dezember steht schon unter dem Zeichen der Einstellung von Hilfskräften, die den wenn auch noch geringen Andrang für die Weihnachtseinkäufe bewältigen helfen. Besonders gesucht ist die billigere weibliche Hilfskraft, die teilweise auch nur für die Hauptgeschäftsstunden gebraucht wird. Doch auch der männlichen Bevölkerung bietet sich vielfach Beschäftigungsgelegenheit im Verkehrsgewerbe, das bei der Zunahme des Warenumsatzes das Packen und den Transport der Waren vermittelt. Die Ablieferung der Waren in die Häuslichkeit der Käufer, die zu einer modernen Geschäftsorganisation gehört, erfordert für die Geschäftswelt viele männliche Hilfskräfte, deren Einstellung mit dem Beginn des Weihnachtsgeschäftes einsetzt. Der gute Verkäufer aber ist gerade

im Dezember gesucht und sichert sich häufig durch seine Geschicklichkeit beim Weihnachtsgeschäft eine dauernde Stellung. Das Bureaupersonal erfährt gewöhnlich in den großen Kleinhandelsunternehmungen eine Bereicherung und auch ein Teil der Großfirmen braucht zur Inventur und zum Geschäftsabschluß im letzten Monat des Jahres aushilfsweise feder- und rechengewandtes Personal. Neben den Einstellungen von Arbeitskräften im festen Verkaufsgeschäft in der Großstadt vermehrt auch das Jahrmarktsleben in den Mittel- und Kleinstädten die Beschäftigungsgelegenheit. Die Jahrmarktszeit beginnt bereits gegen Ende der ersten Dezemberwoche und dauert bis zum Weihnachtstage. Die Errichtung der Verkaufsstände, die Verpackung der Waren für den Transport von und nach dem Jahrmarkt und das Jahrmarktsgeschäft selbst gibt vielen Leuten unmittelbar oder mittelbar Gelegenheit zur Betätigung. Für den größten Teil des Kleinhandels bedeutet der Anfang Dezember zugleich das Einsetzen der lebhaftesten Geschäftszeit und des flottesten Umsatzes, der seinen Höhepunkt in den Tagen kurz vor Weihnachten erreicht und für Handel und Wandel ein belebendes Moment bildet.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Bürgerliche Lügen über den Mansfelder Streik.

Ein sich „jungliberal" nennender Oberingenieur Hugo Machenfeld in Lübeck läßt in dem Lübeckischen Anzeiger folgende gegen die von der Reaktion niedergeknüttelten Mansfelder Bergleute gerichtete Gemeinheit vom Stapel:

„Den einzigen Lichtblick in der ganzen Angelegenheit bietet das Eingreifen des Militärs, das so klar, so sicher, so korrekt war, daß man versucht wäre, es als eine Ruhmestat hinzustellen. Darin stimmt mir jeder Hettstedter Bürger bei. Die Maschinengewehre waren nicht eine Provokation, sie waren nicht überflüssig, sondern sie waren so nötig wie nur irgend etwas. Das schreibe ich mit vollster Ueberzeugung, nachdem ich noch kurz zuvor den entgegengesetzten Standpunkt vertreten habe. Möge man daraus in bürgerlichen Kreisen, vor allen Dingen in den Kreisen der politisch Lauen und Unlustigen erkennen, welch einem Verderben ein Teil unseres Volkes entgegenstrebt, das die Aufstellung so furchtbarer Kriegsmaschinen rechtfertigte. Die Sozialdemokratie hat sich so jämmerlich bloßgestellt, wie es nur möglich war. Sie ist nicht, wie sie sich so gern nennt, die Partei der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Glückes, der Versöhnung und Verbrüderung der Völker, sondern sie ist die Partei der Verwilderung, Knechtschaft, Roheit, Feigheit und Gemeinheit. Der schlimmste Reaktionär ist immer noch ein freiheitlicher Mann gegen diese Rohlinge, die sich mit den Groschen des arbeitenden Volkes über Wasser halten. Bürgerlichen Politikern aber, die trotz alledem noch glauben, einen Block bilden zu können von Bassermann bis Bebel, denen rate ich, sich einmal an die Streikleitung in Hettstedt zu wenden, dann werden sie wissen, ob ein solcher Block möglich ist oder nicht."

Es genügte ja eigentlich, dieses sinnlose Geschwafel niedriger zu hängen. Da aber der Dresdner Anzeiger sich nicht schämt, dieses den Stempel der Tendenzlüge an der Stirne tragende Pamphlet seinen Lesern vorzusetzen, wollen wir doch einige Worte dazu sagen. Vor allem sei zum hundertsten Male festgestellt, daß die Sozialdemokratie mit der Inszenierung und Führung von Streiks nichts zu tun hat. Das ist Sache der Gewerkschaften, die sich jede Einmischung wohl verbitten würden. Die Sozialdemokratie konnte sich deshalb auch bei dem Mansfelder Streik nicht bloßstellen. Mansfeld aber vielmehr die Mansfeldischen Bergarbeiter waren noch bei der letzten Reichstagswahl die Wahlgarde des vielberufenen Reaktionärs und Silberwährungsagenten Arendt, dem sie noch bei jeder Wahl zum Siege verholfen haben. Erst durch die ungeheuerlichste Ausbeutung und Bedrückung sind sie in den Kampf und in die Organisationen getrieben worden. Die aufgefahrenen Kanonen und die Soldaten und Gendarmen sind völlig überflüssig gewesen, da die größte Ruhe und Ordnung von der Organisationsleitung der Bergarbeiterverbände aufrecht erhalten wurde. Die eingebildeten Gefahren für die öffentliche Ordnung bestanden nur in der Phantasie des „liberalen" Oberingenieurs, der vielleicht ein außerordentlich großer Angsthase ist. Zu allem Ueberfluß sei noch erwähnt, daß die durchaus nicht sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen im Streikgebiet die Uebernahme der Kosten für das Militär- und Gendarmerie-Aufgebot abgelehnt haben mit der Motivierung, daß dazu nicht der geringste Grund vorgelegen habe. So bricht das ganze Lügengebäude in sich zusammen. Schlimm genug, daß das Dresdner Ratsblatt solche Lügen und Gemeinheiten unbesehen wiedergibt.

Lokales.

Tragikomisches aus der gelben Bewegung.

Die sogenannte Freie Vereinigung deutscher Metallarbeiter in Dresden hielt am Sonnabend eine Versammlung ab, wie wir einem Bericht der Dresdner Nachrichten, offenbar das Lieblatt der Leuchen, entnehmen. Als — Ehrengäste hatten sich die Herren Oberregierungsrat Hübner und Kommerzienrat Lehmann eingefunden. Der Vorsitzende, ein gewisser Werkmeister Seiber, mußte allerdings de- und wehmütig zugestehen, daß die gelbe Bewegung in ruhigere Bahnen gelangt sei, es finde nicht mehr der Massenbeitritt von Mitgliedern statt, dafür tue es jeder, der heute beitrete, aus — idealen Gründen.

Sieh da! Also jetzt treten Mitglieder aus idealen Gründen zur gelben Organisation. Das ist doch wohl das Eingeständnis, daß man sie früher gepreßt hat, daß sie früher aus eigensüchtigen Gründen Mitglieder geworden sind. Im übrigen kennen wir die „idealen Gründe der Gelben". Was der Rechtsanwalt Berndorf dann in seinem Vortrage zum besten gab, wollen wir uns und unseren Lesern schenken. Wir haben selten ein konfuseres Zeug über die Gewerkschaftsbewegung gehört und können dem guten Manne nur raten, sich lieber mit ihm näherliegenden Dingen zu beschäftigen; denn vom Gewerkschaftswesen scheint uns der Herr so viel zu verstehen, wie ein gewisses langohriges Tier vom Lautenschlagen. Aus allem geht aber hervor, daß die Tage der gelben Bewegung, dieser Sumpfpflanze des Reichsverbandes und der Hottentottenwahlen, gezählt sind. Mit der Ueberwindung des Hottentottenwahlschwindels und des Reichsverbandes geht auch die gelbe Bewegung zum Teufel. Die Arbeiterbewegung geht über diese Dinge zur Tagesordnung über.

Lohntarifverhandlungen im Gastwirtsgewerbe.

Eine im September d. J. in Meinholds Sälen stattgefundene Versammlung der Angestellten im Gastwirtsgewerbe beauftragte die hiesige Ortsverwaltung des Verbandes deutscher Gastwirtsgehilfen, im Einvernehmen und unter Mitwirkung der anderen ortsansässigen Gehilfenorganisation einen Lohntarif für das Gastwirtsgewerbe auszuarbeiten. Diesem Auftrage ist, wie uns mitgeteilt wird, entsprochen worden. Am 11. November, nachmittags 4 Uhr, fand die erste und am 26. November 1909 die zweite Sitzung statt. Vertreten waren: Deutscher Kellnerbund, Dresdner Kellnerverein (Reichsverband), Deutscher Kellnerverein (Saxonia), Verband Deutscher Gastwirtsgehilfen und Hoteldienerverband. Der Verein Dresdner Köche lehnte es ab, mit zu arbeiten, da er als Mitglied des Verbands Deutscher Köche bereits seit drei Jahren einen Lohntarif habe. Nur der Genfer Verband hielt es nicht für nötig, die Einladung zu beantworten oder Vertreter zu den Sitzungen zu senden. Er gibt damit selbst seine Stellung an der Seite der Gehilfenschaft auf, was man schon aus seinem Verhalten in der beschlußfassenden öffentlichen Versammlung schließen konnte.

Die Verhandlungen nahmen einen guten Verlauf und ist eine baldige Verständigung über den Tarif zu erwarten, da alle Organisationen den Willen haben, die weitere Verelendung der Gastwirtsgehilfen durch entsprechende Lohnforderungen zu verhindern.

Inland.

Gegen den Arbeitsnachweis der Unternehmer.

In Ludwigshafen fand eine gewaltige Protestversammlung gegen die Praktiken des Mannheim-Ludwigshafener Industriellen-Arbeitsnachweises statt. Schon ½ Stunde vor Beginn der Versammlung wurde der Saal polizeilich abgesperrt. Hunderte mußten wieder umkehren, weil sie keinen Einlaß finden konnten. Nach einem Referat des Genossen Leimpeters wurde eine Resolution angenommen, in der entschieden gegen die schofleen Praktiken des Arbeitsnachweises, der den Arbeitern das Koalitionsrecht rauben will, protestiert wird. Das Bureau der Versammlung wurde beauftragt, eine Petition an die Regierungen auszuarbeiten, die eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage verlangt; desgleichen soll an die Stadtverwaltung das Ersuchen gerichtet werden, in demselben Sinne auf die Regierung einzuwirken.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Differenzen der Tabakarbeiter bei der Firma Aug. Blase in Lübbecke (Westf.) sind erledigt; die Maßregelungen sind zurückgenommen. Damit ist die Sperre über die Firma aufgehoben. — In der Malzfabrik von Warendorf in Striegau i. Schl. haben sämtliche Mälzer die Arbeit eingestellt. — Der Streik der Plüschweber bei der Firma Georg Regler in Gefrees ist nach 22wöchiger Dauer für die Arbeiter ergebnislos verlaufen. — Die Gewerbegerichtswahl in Oberhausen bei Augsburg, die am Donnerstag stattfand, brachte einen erfreulichen Erfolg für die freien Gewerkschaften. Auf die Liste des Gewerkschaftskartells entfielen 388 Stimmen, auf die christliche 145 und auf die Hirsch-Dunckersche 46. Während die Liste der freien Gewerkschaften gegen die vor drei Jahren stattgefundene Wahl 137 Stimmen gewann, haben die Christlichen 36 Stimmen, die Hirsch-Dunckerschen 38 Stimmen weniger erhalten. Die freien Gewerkschaften erhalten drei Sitze, die Christlichen und Hirsch-Dunckerschen je einen Sitz. Auch unter den gewählten Arbeitgebern befindet sich ein vom Gewerkschaftskartell aufgestellter Kandidat. — Bei der Delegiertenwahl der Ortskrankenkasse für Schneider und Schneiderinnen in Berlin entfielen auf die Gewerkschaftsvertreter 1649, auf die christlichnationalen Gegner nur 388 Stimmen.

Ausland.

Zum Grubenarbeiterstreik in Australien.

Die Konferenz des Premierministers Wade mit den Arbeiterführern und den Vertretern der Bergwerksbesitzer über den Bergarbeiterstreik ist ergebnislos gewesen. Die Regierung wird daher vor dem Gewerbegericht die Errichtung eines Einigungsamts zur zwangsweisen Festsetzung der Löhne beantragen.

Mehr internationale Solidarität!

a. k. Ueber die Beteiligung der einzelnen Länder an den Sammlungen für den schwedischen Generalstreik schreibt unser Parteiorgan in Brüssel: Die skandinavische Gruppe (Norwegen, Dänemark, Finnland) zahlte 820 000 Kronen (8 Kronen = 9 M.). Das ist mächtig viel. Es erklärt sich ebenso aus dem hohen Stand der Organisation im Norden als aus der engen Gemeinschaft, die alle Landesgruppen der skandinavischen Arbeiterbewegung umschließt. Als skandinavischen Beitrag muß man auch die Sendung aus den Vereinigten Staaten von Amerika (107 000 Kronen) ansehen. Denn es sind in Wirklichkeit die ausgewanderten schwedischen und norwegischen Arbeiter, die fast den ganzen Betrag aufgebracht haben.

Außer diesen unmittelbaren Nachbarn hat ein einziges Land eine glänzende Leistung vollbracht: die deutsche Arbeiterschaft hat in ihren ausgeleerten Taschen unter einer furchtbaren Wirtschaftskrise 1 030 000 Kronen gefunden, um sie den kämpfenden Genossen zukommen zu lassen, zum Wohle des gesamten Proletariats. Zwei Länder, hauptsächlich deutscher Zunge, deren Organisation nach dem Muster der deutschen eingerichtet ist, haben auch noch, freilich in viel bescheidenerem Maße, ihre Schuldigkeit getan, Oesterreich-Ungarn hat 50 000, die Schweiz 20 000 Kronen gespendet.

Alle anderen Länder aber haben ihre Solidarität in wahrhaftlächerlicher Weise bekundet. Die 36 800 Kronen der mächtigen englischen Gewerkschaften sind ebenso jämmerlich, wie 5400 aus Frankreich (davon noch nicht ein Viertel vom Arbeiterbund!). Italien mit seinen 500 000 Gewerkschaftlern hat nur 774 Kronen gefunden. Je fünf seiner Organisierten haben sich zusammentun müssen, um einen Centime aufzubringen! Auch Belgien hat keinen Grund, stolz zu sein. Die letzte Statistik ergab 180 000 Organisierte, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Unser Beitrag (4500 Kronen) macht keine 4 Pf. auf den Kopf, während er in Deutschland mehr als 60 Pf. ausmacht.

Neuyork, 5. Dezember. Die Chicago Tribune erklärt, der größte Bahnarbeiterstreik in der Geschichte Amerikas sei in bedrohliche Nähe gerückt. Die Arbeiterorganisationen hätten sich dahin geeinigt, am 11. Dezember die Forderung auf Lohnaufbesserung von 10 v. H. einzureichen. Im Falle eines Streiks würden mehr als 1 Million Arbeiter betroffen und der Verkehr auf einem Bahnnetze von 150 000 Meilen lahmgelegt werden.

Neues aus aller Welt.

Berlin, 5. Dezember. Heute vormittag wurde in der Spree bei der städtischen Gasanstalt in der Nähe der Breslauer Straße der unbekleidete obere Teil des Rumpfes einer weiblichen Person, der ursprünglich in Papier verschnürt war, von Schiffern bemerkt und an Land gezogen. Unterleib, Kopf und sämtliche Gliedmaßen fehlen und sind anscheinend mit einem scharfen Instrument abgetrennt worden. Das Polizeipräsidium hat für die Aufklärung der näheren Umstände eine Belohnung von 3000 M. ausgesetzt. In der Bekanntmachung heißt es: Anscheinend liegt ein Verbrechen vor. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß es sich um die Beerdigung einer Leiche handelt, die eines natürlichen Todes gestorben ist.

Berlin, 5. Dezember. In einem Hotel im Zentrum der Stadt versuchten sich gestern abend der 42jährige verheiratete Schuhmacher Franz Schneider und seine 23jährige Schwägerin Olga mit Veronal zu vergiften. Der Grund der Tat ist Eifersucht.

Ochsenfurt (Unterfranken), 5. Dezember. Hier erlitt infolge einer Explosion von Spiritus im Keller der Handelsmann Wirsching so schwere Brandwunden, daß er unter furchtbaren Schmerzen starb. Seine Tochter, die dem Unglücklichen zu Hilfe eilte, wurde lebensgefährlich verletzt.

•

Wien, 5. Dezember. Gestern scheint ein wichtiger Zeuge zugunsten des Oberleutnants Hofrichter gefunden zu sein. In der Untersuchung spielten bekanntlich die Erhebungen darüber, was Hofrichter am Morgen des 14. November in der Zeit zwischen 6 und 6 Uhr 12 Minuten getan habe, die größte Rolle. Jetzt hat sich nun ein Omnibuskutscher gemeldet, der am Morgen des 14. November vor dem Westbahnhofe Dienst hatte. Er gibt an, einen Offizier mit einem Hund gesehen zu haben, der aus dem Westbahnhofe trat und gemächlich den Weg nach dem Stadtbahnhofe einschlug. Als der Zeuge um 6 Uhr 10 Minuten vorschriftsmäßig am Stadtbahnhofe vorbeikam, sah er den Offizier den Bahnhof betreten.

Neuyork, 4. Dezember. (W. T.-B.) Die Meldungen über die Zerstörung eines großen Teiles von Baltimore durch eine Feuersbrunst sind falsch. Das vorgestrige Feuer in Baltimore war vollständig bedeutungslos. Es ist niemand verletzt; es wird auch niemand vermißt. Der Brandschaden beträgt etwa 300 000 Dollar.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden
für den 7. Dezember 1909.

Südwestliche Winde; veränderliche Bewölkung; mild; Niederschläge in kurzen Boen.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Augustusbrücke
vom 6. Dezember, mittags 12 Uhr.

Barometer: 740. Regen, Wind.
Thermometer: + 4° C.
Thermometerminimum: Min. 0. Maxim. + 8.
Hygrometer: 70°.
Wasserstand: — 64.

Dresdner Polizeibericht vom 6. Dezember.

Als am Sonnabend nachmittag auf der Circ-Allee ein Kutscher mit dem Einspannen eines Pferdes beschäftigt war, scheute das Tier plötzlich und ging durch, wobei der Kutscher eine Strecke weit geschleift und schließlich überfahren wurde. Schwerverletzt brachte man ihn nach seiner Wohnung. Auf der Antonstraße glückte es einem Gendarmen, das davonjagende Tier aufzuhalten.

Am Donnerstag fand auf der Heberstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftfahrzeugportwagen und einem mit einem Pferde bespannten Tafelwagen statt, wobei der Kutscher des letzteren anscheinend innere Verletzungen erlitt und auch dessen Pferd am linken Oberschenkel schwer verletzt wurde. Beide Gefährte waren stark beschädigt. Die Schuld an dem Zusammenstoße wird lediglich dem Führer des Kraftfahrzeuges beigemessen.

Am 23. November haben sich zwei Unbekannte, mit schwarzen Ueberziehern und schwarzen steifen Filzhüten bekleidet, der eine ca. 28 bis 30 Jahre alt, 160 Zentimeter groß, blond, mit dunklem Schnurr- und Spitzbart, der andere 170 Zentimeter groß, ca. 20 Jahre alt, mit rundem vollem Gesicht und bartlos, in eine Villa der Südvorstadt unter dem Vorgeben, die elektrische Lichtanlage untersuchen zu wollen, Einlaß verschafft. In einem mit dunkler Glanzleinewand eingehüllten Kasten hatten die beiden einiges Werkzeug mitgebracht. Nach zirka 20 Minuten haben sie sich wieder entfernt. Es hat sich bald herausgestellt, daß die ganze Sache fingiert und zweifellos nur geplant war, beim Betreten der betreffenden Zimmer Diebstähle auszuführen. Sie hatten kein Glück, da sie fortwährend vom Personal beobachtet worden waren. Vier Tage später haben der Beschreibung nach dieselben Unbekannten in Hannover in gleicher Weise operiert und dabei für 1500 M. Hals-, Arm- und Fingerschmuck gestohlen. Auf Wiedererlangung der Sachen und Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt. Es wird dringend gebeten, sachdienlichen Anhalt zur Ermittlung der Täter, die einige Tage hier irgendwo gewohnt haben dürften, der Kriminalabteilung mitzuteilen.

Mittels Einbruchs sind in der Nacht zum 5. Dezember aus einem Zigarrengeschäft in der Prageerstraße ca. für 300 M. Zigarren der besseren Qualitäten, vielleicht auch ein großes Quantum Zigaretten sowie für 30 M. Bargeld und Briefmarken gestohlen worden. Um sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung führen können, ersucht die Kriminal-Abteilung.

Wie gemeldet wird, ist in der Nacht zum 30. November in München der Laden eines Juweliers erbrochen und aus diesem, nachdem auch ein im Laden stehender eiserner Geldschrank ebenfalls gewaltsam aufgesprengt worden war, wertvolle Ringe, Ohrringe, Brillantketten, Uhren sowie Uhrketten im Gesamtwert von über 18 000 M. gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben erbittet die Krim.-Abt.

Letzte Telegramme.

Aeroplane als Angriffswaffen.

Paris, 6. Dezember. Der Eclair will wissen, daß das Kriegsministerium auf Grund der seit mehreren Monaten mit verschiedenen Flugmaschinen unternommenen Versuche zu folgender Schlußfolgerung gelangt sei: Die Aeroplane können nun als Angriffswaffe angesehen werden und gestatten, Geschosse zu schleudern. „Sie werden in künftigen Kriegen die Rolle von Schnellkanonen mitspielen und die feindlichen Reihen mit Tod und panischem Schrecken bedrohen."

Folgen des englischen Verfassungskampfes.

London, 6. Dezember. Wie Daily News melden, haben fast alle Kaufleute, die am Sonnabend Tabak aus dem Zollamte abhalten, nur die im früheren Budget vorgesehenen Zölle entrichtet. Ungeheure Mengen Rum sind auf ähnliche Weise ausgeliefert worden. Die Kaufleute schicken sich an, große Quantitäten einzubringen, ohne irgendwelchen Zoll zu zahlen.

Streifzüge im Rif.

Melilla, 6. Dezember. Ein Streifzug dreier spanischer Truppenabteilungen durch das an die vorgerückten spanischen Stellungen grenzende marokkanische Gebiet ist ohne Zwischenfall verlaufen. Die Bewohner von Elbi machten sich erbötig, gemeinsam mit den Spaniern gegen die feindseligen Streitkräfte zu kämpfen. Mehrere Führer der Beni Ben Ifru haben sich unterworfen.

Abdul Asis' Juwelen.

Paris, 6. Dezember. Die Juwelen des ehemaligen Sultans Abdul Asis gelangen heute zur Versteigerung. Sie wurden vor einigen Jahren in einem hiesigen Leihamte für 1 200 000 Frank verpfändet. Die Auktionsleiter rechnen auf einen Erlös von mindestens 8 Millionen Frank, so daß für Abdul Asis nach Abzug der Kosten noch 1½ Million Frank verbleiben werden.

Tafts Botschaft.

London, 6. Dezember. Wie ein hiesiges Blatt aus Washington meldet, wird die Botschaft des Präsidenten Taft an den Kongreß in erster Linie die weitere Ausgestaltung der Kontrolle des Bundes über die Eisenbahnen empfehlen, und zwar eine wesentliche Vermehrung der Vollmachten der zwischenstaatlichen Handelskommission. In der Botschaft wird sich neuerlich die dringende Bitte finden, die amerikanische Schiffahrt durch Subventionierung der Linien nach Südamerika und nach dem Osten zu ermutigen.

§ 175.

Essen, 6. Dezember. In Günnigfeld erregt die plötzliche Verhaftung des Verwalters des Kruppschen Konsumvereins, Gustav Dreyer, großes Aufsehen. Die Verhaftung erfolgte wegen Vergehens gegen § 175. Dreyer hat seit längerer Zeit Gymnasiasten, die in dem Konsumverein einkauften, auf sein Zimmer bestellt. Während seine Frau abwesend war, verging er sich an den jungen Leuten.

Falsche Wertpapiere.

Paris, 6. Dezember. In Castelnaudary im Departement Aude wurden infolge der Strafanzeige des Finanzministers ein gewisser Boudigne, sein Sohn und seine Geliebte verhaftet, die für mehrere Millionen Frank Rententitres gefälscht und einen Teil davon in Umlauf gesetzt haben sollen. Die Polizei beschlagnahmte in einem Hotel in Toulouse zwei Säcke mit falschen Wertpapieren.

Opfer des Orkans.

London, 6. Dezember. Bei den verschiedenen Schiffsunfällen, die durch den Sturm in den englischen Gewässern verursacht wurden, sind nach den bisherigen Feststellungen im ganzen 75 Menschen ums Leben gekommen.

Zusammenstoß.

Cuxhaven, 6. Dezember. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich in der Nacht beim 5. Feuerschiff zwischen dem einkommenden Hamburger Dampfer Helene Blumenfeld und dem ausgehenden leeren dänischen Dampfer Niobe. Jener ist mit schweren Beschädigungen an der Steuerbordseite nach Hamburg weitergefahren. Die Niobe wurde in sinkendem Zustand von der Besatzung verlassen.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Oeffentl. Diskussion

der evang.-sozialen Vereinigung

Dienstag den 7. Dezember, abends 8½ Uhr, im **Bürgergarten**, Lübecker Straße 16. Thema: **Luther und die Bauern.**

Freier Eintritt! — Freie Aussprache!

Bürger-Schänke

Palmstrasse 1 eine Minute vom Postplatz.

Jeden Dienstag von abends ½6 Uhr an

Grosses Gänse-Essen

Nur Prima Prager Fleischgänse

mit Rotkraut und Kartoffeln.

Nur grosse Portionen à 65 Pf.

Herm. Herberg

Hut- und Mode-Basar

Kesselsdorfer Str. 18 Kesselsdorfer Str. 18

Fortwährender Eingang von Neuheiten.

Grösstes Lager von **Pelzwaren** zu besonders billigen Preisen.

Einer verehrlichen Arbeiterschaft des **Plauenschen Grundes** empfiehlt sich zum **Weihnachtsfeste** das

Atelier für moderne Photographie

von

Emil Winzer & Sohn, Potschappel

Tharandter Straße, Ecke Sörgelstr., vis-à-vis vom Neuen goldenen Löwen. Aufnahmen ununterbrochen von früh 8 bis abends 9 Uhr, bei eintretender Dunkelheit bei elektrischem Licht. **Broschen, Manschettenknöpfe, Krawattennadeln. Anhänger** mit eigenem Bild in Semi, Emaille als sinnigste Geschenke.

Schneestoff

zur Schaufenster-Dekoration

80 cm breit, per Mtr. **1.20** M. 160 cm breit, per Mtr. **2.20** M.

Bei 10 Metern **1** M. resp. **1.80** M.

Flimmer-Watte

in **Tafeln** 60/110, per Tafel **50** Pf., bei 10 Tafeln **40** Pf.

Einen Posten

Kinderwagen- u. Puppendecken.

Ferd. Ed. Hänel, Dresden

Watt- und Steppdecken-Fabrik

Mühlgäßchen 4 u. Kanalgasse 1 u. 12. Fernsprecher **9627.**

Federbetten gibt preiswert ab; Reinigen von solchen in unerreichter Vollendung **Federreinigung Amalienstraße 12.**

„Stadt Leipzig"

Konzert- und Ball-Etablissement

Leipziger Str. 76.

Größter und schönster Saal für Vereine und Korporationen.

An einer Anzahl Abenden noch frei.

Neue Bewirtung.

Willy Schilbach.

Kartoffeln (magnum bonum) verkauft a Ztr. 280 M. Timmel, Herbststraße Nr. 16.

---

12 Zur billigen **12**

Eleg. Paletots, gebr. Schlafrock und **Herren-Kleider** **Geh-Pelz, Kutscher-Mantel, unterhaltene Federbetten** bill. verkauft. Breite Straße 12.

Puppen- u. Sportliegewagen

ff. Puppen u. Spielwaren 5% Rab. Bade- u. Waschwannen, Korbwaren, Riesenauswahl. Spottpreise. **F. Zschommler, Torgauerstr. 88** neb. Gasth. Reparat. erbitte rechtzeitig.

Naumannsche Nähmaschine mit Gar., wie neu näh., 38 M. verk. **Werderstr 8, III. l.**

Suche ein **kräftiges Ostermädchen** für kleine Wirtschaft. Zu erfragen **Potschappel,** in der Buchhandlung Dresdner Straße 11.

---

6. Reichstags-Wahlkreis. Bezirk Löbtau.

Den Parteigenossen hierdurch zur Kenntnis, daß am 5. Dezember, abends 5¾ Uhr, unser Mitglied, der Maurer

Otto Naumann

im Alter von 44 Jahren verschieden ist.

Wir werden stets ehrend seiner gedenken!

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Parentationshalle aus auf dem Löbtauer Friedhof statt.

Um zahlreiches Geleit ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Sonntag abend 5¾ Uhr mein lieber guter Mann, unser guter lieber Vater, der Maurer **Otto Naumann,** nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen ist. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Sophie Naumann nebst Kindern und Angehörigen.

Dresden-Löbtau, Hildesheim-Moritzberg.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Halle des Löbtauer Friedhofes aus statt.

Meinen beliebten

Tarragona-Portwein

(rot, süß)

bester Stärkungswein

Flasche 1 Mark

auch in Fäßchen von ca. 16 Ltr. zum billigsten Preise, bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Moritz Gabriel

Dresden

Wettinerstrasse

Ecke Große Zwingerstraße

Fernsprecher: 1150.

Möbel

bezieht man jetzt **direkt aus Wilsdruff** vom

Genossen Hildebrand

weil dort infolge Ersparnis der riesigen Laden- und Lagermieten der Großstadt **bedeutend billiger.**

Permanentes Lager in Polster- u. Tischler-Möbeln, Stühlen, Spiegeln usw. usw.

Fahrgeld wird vergütet. Lieferung frei ins Haus.

Mehrjährige Garantie. Eigene Tapeziererwerkstätten.

Bettnässen!

beseitigt sofort unser Garantie. Auskunft umsonst. Alter und Geschlecht angeben. **Schoene & Co., Frankfurt a. M. 237.**

Für Wiederverkäufer!

Jetzt große Ausstellung

von **Weihnachts- und Neujahrs-Postkarten.** Neuerst niedrige Preise!

Fr. Knauthe, Postk.-Verlagshaus **Dresd n-A.,** Röderhofen 6, früher 12.

Das grösste Gewicht

legt die einsichtige Hausfrau auf Ersparnisse im Haushalt. Eine grosse Ersparnis ist ihr ermöglicht, wenn sie an Stelle der teuren Butter die sprichwörtlich beliebten

van den Bergh'schen

Margarine-Marken

Vitello und Clever-Stolz

welche feinste Molkereibutter vollständig ersetzen, in ihrem Haushalte verwendet.

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

---

6. Reichstags-Wahlkreis. Bezirk Cotta.

Den Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß am 3. Dezember unser Genosse, der Eisenbahnarbeiter

August Paul Reimelt

im 43. Lebensjahre verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Verwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Dresden.

Den Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß unser Kollege, der Gelbgießer

Paul Schulze

am 1. Dezember verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Ortsverwaltung.

A. Kleeberg Dresden

(gegründet 1870) Annenstrasse 9

neben der Feuerwehr-Einfahrt

bringt zu **Weihnachts-Einkäufen** sein großes Lager in empfehlende Erinnerung.

Spezialitäten: Normal-Wäsche in allen Größen, Weiten und Preislagen. **Watthosen, Socken** und **Strümpfe. Herrenwäsche** Marke „Kleeblatt", 50 Façons **Kragen, Manschetten, Chemisetts,** weiß u. bunt. **Hosenträger, Socken, Strümpfe, Handschuhe** aller Art. **Riesenauswahl in Krawatten.** Reelle Ware. — Billigste Preise.

Casino-Biograph

Theater lebender Photographien

Dresden-Pieschen, Leisniger Platz

Eingang Leisniger Straße.

Bis Freitag den 6. Dezember: Ausnahmepreise!

1. Pl. 25 Pf., 2. Pl. 15 Pf., 3. Pl. 10 Pf., Kinder 5 Pf.

Wenn Sie eine genußreiche Stunde verleben wollen, dann versäumen Sie nicht, das **grosse Doppel-Programm** diese Woche zu besichtigen.

Todes-Anzeige!

Hierdurch allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Alfred Semdner

nach langem, schwerem Leiden am Freitag abend sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 2½ Uhr, von der Halle des Coschützer Friedhofes aus statt.

Um stilles Beileid bitten **A. Semdner und Frau.**

In der Privatklagsache des Geschäftsführers **Robert Tetzner,** des Kassierers **Ferdinand Chemnitzer** und des Kontrolleurs **Hermann Henker,** sämtlich in Döbeln, Privatkläger, gegen den Redakteur **Hugo Meyer,** Dresden, Angeklagten, schließen die Parteien vor Eintritt in die Hauptverhandlung folgenden **Vergleich:**

Der Angeklagte erklärt, daß er die in dem Artikel der „Deutschen Reform", Nr. 46 vom 13. Juni 1909, unter der Ueberschrift „Pferdefleisch im Konsumverein zu Potschappel", enthaltene Behauptung: Der Konsumverein zu Potschappel gehöre zu den Kunden des Pferdewursthändlers Wilhelm Jakobi in Berlin und habe von diesem Wurstwaren bezogen, nicht aufrecht erhalten könne und bedauert, daß dieser Artikel überhaupt in die „Deutsche Reform" aufgenommen wurde. Der Angeklagte verpflichtet sich, die Kosten des Verfahrens einschließlich der von den Privatklägern erwachsenen notwendigen Auslagen mit der Einschränkung zu tragen, daß der Angeklagte für die Gebühren der Anwälte der Privatkläger nur bis zur Höhe von 50 M. aufkommt. Er verpflichtet sich weiter, den vollen Wortlaut des Vergleichs unter Voransetzung des Rubrums binnen 10 Tagen in der „Dresdner Volkszeitung", dem Amtsblatt „Glückauf" in Potschappel und der „Deubener Zeitung" in Deuben auf seine Kosten zu veröffentlichen. Die Privatkläger verpflichten sich, Privatklage und Strafantrag zurückzuziehen, wenn der Angeklagte binnen 10 Tagen seine Kostenpflicht erfüllt und die Veröffentlichungen bewirkt hat.

Vorgelesen und genehmigt: Höfer. Buerschaper.

Ausgefertigt am 2. Dezember 1909.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts Dresden: Hilbert, Aktuar.

Dresdner Felsenkeller dunkel

ist ein nach bayrischem Verfahren gebrautes und den besten in Bayern hergestellten Bieren in jeder Beziehung vollkommen gleichwertiges Bier.

---

6. Reichstags-Wahlkreis. Bezirk Löbtau.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser guter Sohn

Alfred Ulbig

im Alter von sieben Jahren drei Monaten sanft verschieden ist.

Dr.-Altlöbtau 14. **Franz Ulbig** und **Frau.**

Die Beerdigung findet Dienstag den 7. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Löbtauer Friedhofes aus statt.

Sohlenleder-Ausschnitt

Croupons und **Hälften** in **Vaches** und **Sohlenleder** sowie

Schuhmacher-Bedarfsartikel aller Art

Werkzeuge und Leisten

in grösster Auswahl bei billigen Preisen

Rudolf Kobitzsch, Grosse Zwingerstr. 0 gegenüb. d. Post-Zeitung.

Achtung! Radeburg!

Bestellungen auf **Volkszeitung, Wahren Jakob** u. **Postillion** sowie **alle Partei-Literatur** nimmt jederzeit unter Zusicherung prompter Erledigung entgegen

Hermann Gärtner, Radeburg, Glasfabrik.

Achtung! Ein großer Posten Achtung!

echt böhmische Bettfedern

in schöner Ware, gut geschlissen, sind im Detail preiswert zu verkaufen, pro Pfund **3.25** M. und **4.50** M.

Potschappel, Hotel Wettiner Hof, I. r.

Auch Sonntags findet der Verkauf nach 11 Uhr statt.

Darum versäume **niemand** zu kaufen. Der Weg ist lohnend.

Franz Lienert aus Reischdorf, Böhmen.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme bei dem Verluste meiner teuren Gattin, unserer guten Mutter

Ida Helene Hempel geb. Klügel

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Nachbarn für das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte sowie für den überaus zahlreichen Blumenschmuck unseren **innigsten Dank.**

Vor allem unseren Lieben meinen Herren Vorgesetzten und den Kollegen für das bereitwillige Tragen und den Blumenschmuck zur letzten Ruhestätte sowie den Parteigenossinnen und -genossen des 6. Reichstagswahlkreises, dem Radfahrerverein Vorwärts Plauenscher Grund und dem Frauenhilfsverein zu Coschütz.

Die Hand der Lieben deckt dich zu,
Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh'.

Coschütz, den 6. Dezember 1909.

Der tieftrauernde Gatte nebst Tochter.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Robert Grötzsch, Dresden-Neugruna.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Naden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 282. | Dresden, Montag den 6. Dezember 1909. | 20. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Liberalen und die konservative Regierung.

Die liberale Presse kann sich nur schwer über die Angriffe und Ausfälle zweier konservativer Minister gegen die Nationalen beruhigen. Noch jetzt klingt's nach im liberalen Zeitungswalde und verrät die starke Erregung, in die man im Lager Hettners und Günthers geraten ist.

Die Chemnitzer Allgemeine Zeitung beschäftigt sich besonders mit dem Ausfall des Finanzministers und führt dazu aus:

Sich von seinem Temperament hinreißen zu lassen, ist niemals ratsam. Von Männern aber, die an der Spitze eines Staatswesens stehen, muß man vor allem verlangen, daß sie kühles Blut bewahren. Wer Kopf und Herz nicht zu meistern vermag, verliert den ruhigen Blick und setzt sich Gefahren aus, die ihn in eine verhängnisvolle Lage bringen können. Ein Staatsmann soll sich nicht nur selbst völlig in der Gewalt haben, er muß sich auch frei halten von Einflüssen, die von außen her auf ihn eindringen. Es scheint aber, daß unsere Minister des Innern und der Finanzen zu stark im Banne der konservativen Partei stehen, als daß sie sich deren Einwirkung zu entziehen vermöchten. Was die Konservativen an Macht in der Zweiten Kammer verloren haben, suchen sie offenbar durch Einfluß auf die Regierung wieder einholen zu wollen. Die Hand des Mannes, der früher in der Zweiten Kammer die Drähte zog, ist in den letzten Tagen wieder deutlich zu spüren gewesen.

Ersprießlich sind solche Zustände gewiß nicht. Die Regierung muß sich darauf besinnen, daß das Wohl des Landes nur durch sachliches, ruhiges Zusammenarbeiten mit den gewählten Vertretern des Volkes gefördert wird. Weniger Nervosität, mehr Kaltblütigkeit und vollkommene Unabhängigkeit, das sind Eigenschaften, über die ein Minister in erster Linie verfügen muß. — — —

Der Artikel ist überschrieben: Eine nervöse Regierung; die zitierten Sätze aber verraten, daß die Ausfälle der Regierung bei den Nationalliberalen mehr nervöse Reizbarkeit als Mut zu entschiedener Abwehr ausgelöst haben.

Das Leipziger Tageblatt, das anfangs der sächsischen Regierung allerdings etwas verblümt den Rat gab, den Ruck nach links mitzumachen, versucht jetzt, dem Minister des Innern aus der preußischen Geschichte nachzuweisen, daß die Konservativen nicht immer die Staatsautorität gewahrt, sondern weit mehr noch dem Grundsatze Gerlachs gehandelt hätten: mit dem Rücken gegen den Mist, mit der Front gegen den Staat.

Entschiedene Töne findet die ebenfalls nationalliberale Neue Vogtländische Zeitung. Ihr ist die von Langhammer verlesene Erklärung viel zu matt. Es heißt dann weiter:

Es fehlt durchaus der entschiedene Ton darin, denn es genügt doch nicht, daß man dem Grafen Vitzthum seine Unerfahrenheit als Beamter gewissermaßen offiziell bescheinigte und damit seine Aeußerungen sozusagen selbst bestätigte, sondern hier mußte es heißen: „Wir erwarten von dem Minister, daß er seine für den Liberalismus beleidigenden Aeußerungen vor der Kammer widerruft oder sein Abschiedsgesuch einreicht.“ Statt dessen begnügte man sich mit der recht matten Erklärung, daß man „Verwahrung einlege“ und mit der privatim gegebenen Versicherung des Ministers, es sei „nicht so gemeint“ gewesen. Dieser Ausgang der Sache wird das Ansehen des Liberalismus nicht gerade zu stärken geeignet sein.

Aehnlich läßt sich das Berliner Tageblatt vernehmen:

Am letzten Ende aber, wenn alles nicht helfen will, müssen eben die sächsischen Liberalen nach dem berühmten Zieglerschen Rezept verfahren: „Dieser Minister muß fort von seinem Platze!“ Das hat noch jeder Minister verstanden.

Die freisinnige Presse stimmt in diesen Chorus auch mit ein. Das Zwickauer Tageblatt schließt seinen Artikel wie folgt:

Von einer liberalen Aera sind wir in Sachsen genau so weit entfernt wie früher. Das zeigt die Schärfe, mit der wiederholt vom Regierungstische aus gesprochen wurde. Aber Regierung und Konservative sind sich keineswegs in allen Punkten einig. Die Regierung hat also keine Partei, auf die sie sich mit Sicherheit stützen kann. Und das läßt die Frage auftauchen, ob dieser Landtag wohl eines natürlichen Todes sterben wird. Die Regierung würde mit einer Auflösung allerdings va banque spielen. Aber viel hat sie ja ohnehin nicht zu verlieren.

Die Zittauer Morgenzeitung dagegen kommt zu folgender Schlußfolgerung:

Für die bürgerliche Linke der Zweiten Kammer aber erwächst aus solchen Regungen (die Ausfälle Rügers und Vitzthums. D. R.) jetzt um so mehr die unabweisbare Pflicht, den Kampf gegen die Reaktion auch in der Regierung mit aller Entschiedenheit aufzunehmen. Vorläufig muß man sich mit der Feststellung begnügen, daß in der sächsischen Kammer ein anderer Ton herrschte. So leicht wie in der reaktionären Aera ist es heute nicht mehr, die Kammer zufriedenzustellen. Die alten reaktionären „Phrasen“ — um mit Herrn v. Rüger zu sprechen — verpuffen wirkungslos. Aber erst wenn der Liberalismus den Beweis des Geistes und der Kraft für seine Existenzberechtigung geführt hat, wird er das „rote Königreich“ aus seinen reaktionären Fesseln frei machen.

Die konservative Presse ist natürlich mit Rüger und Vitzthum vollständig einverstanden. Besonders der erstere wird ärger denn je verhimmelt. In ihm erblicken sie offenbar die starke Hand, die der konservativen Partei den Einfluß in der Regierung nach wie vor sichern soll.

Sachsen und Baden gegen die Schiffahrtsabgaben.

Das Leipziger Tageblatt will wissen, daß demnächst die Amtsblätter der sächsischen und badischen Regierungen Denkschriften der Ministerien beider Staaten bringen werden, die vorwiegend Entgegnungen auf die kürzlich im Reichsanzeiger veröffentlichte preußische Denkschrift über die Schiffahrtsabgaben sein sollen. „Die badische Regierung bespricht“, so wird weiter mitgeteilt, „die Vorfragen, die Sachsen vor einigen Monaten im Bundesrat gestellt hat und die sich auf die wirtschaftlichen Folgen der Einführung von Schiffahrtsabgaben beziehen. Diese Fragen werden in der preußischen Denkschrift mit den Worten erledigt: „Daß es der Natur der Sache nach nicht möglich ist, die wirtschaftliche Aufgabe der Zweckverbände nachzuweisen.“ Die preußische Denkschrift reagiert weiter nicht auf die von Sachsen wiederholt ausgesprochenen Besorgnisse, daß die Einführung von Schiffahrtsabgaben einen Sprung ins Dunkle bedeutet, ehe man über die finanziellen Unterlagen und wirtschaftlichen Konsequenzen nicht volle Klarheit geschaffen habe. Die sächsisch-badische Denkschrift ist sehr ausführlich abgefaßt, geht auch auf die nach Ansicht dieser beiden Regierungen notwendige Verfassungsänderung ein, die der Einführung der Schiffahrtsabgaben vorausgehen müßte, und widerlegt den preußischen Standpunkt stellenweise mit bemerkenswerter Schärfe.“

Gegen die Sicherheitsmänner beim sächsischen Bergbau.

Der Bergbauliche Verein für das Zwickauer und Oelsnitz-Lugauer Steinkohlenrevier fängt schon an, gegen den Entwurf der sächsischen Regierung, die Einführung von Sicherheitsmännern im sächsischen Bergbau betreffend, Sturm zu laufen. In einem Eingesandt einer Reihe bürgerlichen Zeitungen verwahren sich die Grubengewaltigen zunächst gegen die Behauptung der sächsischen Regierung, daß der Plan der Regierung, die Bergwerksbesitzer zu veranlassen, ihre willig Sicherheitsmänner einzuführen, als gescheitert betrachtet werden müsse und dieserhalb nichts anderes übrig bleibe als der gesetzliche Zwang. Die sächsischen Bergwerksbesitzer hätten bereits bei Gelegenheit der ersten Beratungen über die Frage der Arbeiterkontrolleure (Sicherheitsmänner) beim sächsischen Bergbau im sächsischen Landtage im Dezember vorigen Jahres Veranlassung genommen, ihren Standpunkt zu dieser Frage eingehend darzulegen. Schon damals sei ausgeführt und durch Zahlen nachgewiesen worden, daß im Königreich Sachsen nicht nur die staatliche Grubenkontrolle eine außerordentlich eingehende sei, sondern auch neben der staatlichen Grubenkontrolle noch ein weiteres „Heer“ von Beamten und Arbeitern jetzt schon ausschließlich, teils überwiegend mit dem Sicherheitsdienste in der Grube beschäftigt sei.

Ihre ganze Wut gegen die im Regierungsentwurf vorgesehene und auch von den sächsischen Bergarbeitern geforderte „geheime Wahl der Sicherheitsmänner“ bringen die Herren Grubengewaltigen in folgendem Satze zum Ausdruck:

„.... Sie (die Bergwerksbesitzer) sind aber völlig davon überzeugt, daß die aus einer geheimen Wahl der zum großen Teil sozialdemokratischen Belegschaften hervorgehenden „Sicherheitsmänner“ am allerwenigsten geeignet sein werden, zu einer solchen Unfallverhütung beizutragen. Denn aus diesen Wahlen werden, wie weiter nicht ausgeführt zu werden braucht, nicht die besonnensten, mit den Grubenverhältnissen vertrautesten und zur Ueberwachung der Sicherheit geeignetesten Männer, sondern hauptsächlich politische Agitatoren hervorgehen. Diese werden aber für die Gruben nicht nur keinen Nutzen in sicherheitlicher Beziehung bringen, sondern, nach den bestimmten Erwartungen der Grubenbesitzer, insofern nur schädlich wirken, als sie noch weiter zur Lockerung der durch die sozialdemokratischen Einflüsse so schon stark gelockerten Grubendisziplin beitragen werden.....“

Also mit dem „roten Gespenst“ versuchen hier die Grubengewaltigen die sächsische Regierung und die bürgerlichen Landtagsabgeordneten gruselig zu machen.

Und dabei hat sich die sächsische Regierung noch nicht einmal dazu entschließen können, im Gesetz über die Sicherheitsmänner klipp und klar gesetzliche Vorschriften zu schaffen. Nein, man hat sich, wie wir schon gezeigt haben, mit der Aufnahme sogenannter Grundsätze für die Einführung von Sicherheitsmännern begnügt, die nähere Auslegung und Anwendung dieser Einrichtung dem pflichtgemäßen Ermessen der Herren Grubenbesitzer überlassend. Und das geht den Bergwerksgewaltigen noch zu weit!

Wer die pflichtgemäße Behandlung und Bewertung des sächsischen Berggesetzes in den verschiedensten Fragen durch die sächsischen Grubenbesitzer kennt, der weiß, daß diese Herren ihr erstrebenswertes Ziel auch in diesem Falle erreichen werden. Dafür gehören die sächsischen Grubenbarone mit zu den sozialpolitisch am rückständigsten, dafür aber auch zu den brutalsten Elementen im deutschen Unternehmertum.

8. **Einen erfreulichen Sieg** haben bei der Stadtverordnetenwahl am 3. Dezember die Genossen in Stollberg erzielt. Ihre drei aufgestellten Kandidaten wurden mit 501 bis 558 Stimmen gewählt, die Gegner erhielten nur 365 bis 397 Stimmen. Noch bei der Wahl vor zwei Jahren unterlagen unsere Genossen. Die am vergangenen Freitag noch gewählten drei Stadtverordneten gehören einem demokratischen Bürgerverein an. Es ist also ein derber Ruck nach links vor sich gegangen.

Zittau. Der Stadtrat hat das Gesuch eines Jagdpächters, das Betreten des von ihm gepachteten städtischen Waldkomplexes zu verbieten, abgelehnt. Nur Schonungen und Dickichte dürfen nicht betreten werden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein junger Mann im Alter von 19 Jahren, aus Freiberg stammend, ist in Kralapp bei Rochlitz beim Uebersetzen in einem Kahn über die Mulde von der Strömung erfaßt worden. Der Kahn kippte um und der junge Mann mußte ertrinken. — Eine Kuh, die von Lichtentanne aus nach Stützengrün geführt werden sollte, wurde wild, verletzte die Treiber und entkam in den Wald. Da ein Einfangen des bösartigen Tieres nicht möglich war, mußte es durch einen Schuß getötet werden. — **Ein seltenes Ereignis.** Einen günstigen Steuerabschluß hat die Stadt Geringswalde zu verzeichnen. Die Gemeindesteuern bringen diesmal der Stadt 3000 M. mehr ein als im Anschlag steht. Aus diesem Grunde beschlossen die Stadtverordneten, für nächstes Jahr die beiden untersten Steuerklassen von den Gemeindeanlagen zu befreien. — In Storcha bei Frischwitz tötete, wie erst jetzt bekannt wird, vor etwa 14 Tagen die bei dem Gutsbesitzer Seknak in Diensten stehende 21jährige Dienstmagd Anna Pilta aus Bornitz bei Radibor ihr neugeborenes Kind durch Erwürgen und versuchte dann den kleinen Leichnam im Stubenofen zu verbrennen, wo man später die Ueberreste des Leichnams in der Feuerung fand. Die Pilta gestand die Tat ein. Wie verlautet, hat der uneheliche Vater des Kindes noch vor der Niederkunft des Mädchens eine andere geheiratet. — Ein als Gewohnheitstrinker bekannter, in Bautzen wohnhafter Arbeiter hat in der Annahme, es sei Schnaps darin, ohne das Etikett zu beachten, eine Salmiakgeist enthaltende Flasche genommen und davon getrunken. Sein Zustand ist hoffnungslos. — Von dem abends 8 Uhr 14 Minuten von Waldenburg auf dem Bahnhofe in Glauchau eintreffenden Zuge wurde der Händler M. Selbmann aus Flöha, zurzeit in Chemnitz wohnhaft, tödlich überfahren. Der Unglückliche, der auf dem Bahnhofe mit dem Verladen von Schlacken beschäftigt war, wollte noch kurz vor dem Einfahren des Zuges das Gleis überschreiten. Er geriet aber, trotzdem der Zug sofort scharf gebremst wurde, unter die Räder und erlitt einen Schädelbruch. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. — Ein äußerst verwegener Raubanfall wurde vorgestern nachmittag in Leipzig Thomasiusstraße 18 auf den dort wohnenden Klempnermeister Rohloff gemacht. Als dieser in seinem Kontor Geld aufzählte, drang plötzlich vom Hofe aus ein Mann bei ihm ein und fiel ihn an. Ein anderer Mann hielt im Hofe Wache. Auf das Hilferufen Rohloffs ergriffen beide, ohne ihren Raub ausgeführt zu haben, die Flucht. Sie wurden jedoch verfolgt und der Kriminalpolizei überliefert. — In der Flur Malkwitz wurde der 20jährige ledige Korbmachergeselle Ernst Gustav Henze aus Dahlen mit abgefahrenem Kopfe aufgefunden. Vermutlich hat er sich durch einen Zug überfahren lassen. — Eine starke Detonation wurde aus dem Hause Franz-Abt-Straße 7 in Leipzig wahrgenommen. Dort hatte eine Frau unvorsichtigerweise eine zugeschraubte Wärmflasche in die erhitzte Ofenröhre gestellt. Das Wasser war ins Kochen geraten und die sich entwickelnden Dämpfe hatten die Flasche auseinandergerissen und auch den eisernen Ofen mit Kachelaufsatz auseinandergesprengt. In der Stube hielten sich mehrere Kinder auf, die glücklicherweise nicht verletzt wurden. — In der Sebastian-Bach-Straße in Leipzig wurde das 2¾jährige Töchterchen des in dieser Straße Nr. 39/41 wohnenden Hilfsheizers Hermann Hunger von einem Straßenbahnwagen erfaßt. Das Kind geriet unter das Schutzbrett und erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Es wurde noch lebend in das Kinderkrankenhaus gebracht.

Stadt-Chronik.

Verschärfter Wohnungsmangel in Dresden!

Wie die soeben im Amtsblatt veröffentlichte Wohnungsstatistik über eine Zählung der leer stehenden Wohnungen am 12. Oktober 1909 zeigt, hat sich der Wohnungsmangel seit dem Oktober 1908 noch wesentlich verschärft! Die Gesamtzahl der leerstehenden Wohnungen ist noch weiter gesunken, und zwar von 3517 auf 2648 oder von 2,57 auf 1,92 Proz.! In der Besprechung des Ergebnisses der Statistik wird folgendes dargelegt:

„Nach der wie alljährlich am 12. Oktober vorgenommenen Zählung der leerstehenden Wohnungen waren in Dresden 2648 Wohnungen, darunter 139 mit Gewerberäumen verbundene, unvermietet; das sind bei einem durch Fortschreibung ermittelten Gesamtbestand von 137 987 1,92 Proz. aller in Dresden vorhandenen Wohnungen. Der Wohnungsvorrat ist damit nicht nur unter den an sich schon niedrigen Vorrat des Vorjahres gesunken, sondern hat überhaupt seit dem Beginn der regelmäßigen Erhebungen der leerstehenden Wohnungen, dem Jahre 1897, seinen niedrigsten Stand erreicht. Auch bei den an die Volkszählungen angeschlossenen Wohnungserhebungen, welche seit 1880 vorgenommen werden, ist nur im Jahre 1885 mit 1,27 Proz. ein noch niedrigerer Stand des Wohnungsvorrates beobachtet worden. .... Die Verteilung des Wohnungsvorrates über die einzelnen Stadtviertel ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

Stadtteil	Wohnungsbestand im Oktober 1909	Es fanden Wohnungen leer statt absolut 1909	1908	in Prozenten des jeweil. Wohnungsbestandes 1909	1908
Strehlen	1 297	51	67	3,93	5,23
Innere Altstadt	4 474	144	206	3,22	4,60
Innere Neustadt	3 100	93	130	3,00	4,19
Trachenberge	540	16	18	2,96	3,33
Gruna	1 501	43	54	2,86	3,65
Seevorstadt	7 298	200	242	2,74	3,32
Uebigau	463	12	20	2,60	4,33
	18 672	559	736	2,99	3,94
Südvorstadt	7 451	179	201	2,40	2,71
Striesen	11 699	275	302	2,35	2,64
Räcknitz	179	4	7	2,23	3,91
Pirnaische Vorstadt	9 321	204	273	2,19	3,41
Trachau	2 349	51	16	2,17	0,69
Wilsdruffer Vorstadt	10 221	208	279	2,04	2,73
Plauen	3 536	72	68	2,04	1,94
Antonstadt	15 549	301	536	1,94	3,46
Johannstadt	15 864	294	386	1,85	2,45
Seidnitz	831	15	13	1,81	1,59
Kaditz	1 221	21	19	1,72	1,56
	78 221	1 624	2 100	2,08	2,68
Cotta	4 353	63	58	1,45	1,35
Zschertnitz	69	1	4	1,44	5,80
Löbtau	10 780	150	127	1,39	1,20
Westliche Leipziger Vorstadt	2 023	26	33	1,29	1,63
Friedrichstadt	6 843	80	131	1,17	1,93
Wölfnitz	188	2	2	1,06	1,06
Pieschen	7 683	70	112	0,91	1,47
Oestliche Leipziger Vorstadt	6 481	58	189	0,89	2,92
Naußlitz	1 231	7	10	0,57	0,82
Mickten	1 443	8	15	0,56	1,05
	41 094	465	681	1,13	1,66
Gesamt-Dresden	137 987	2 648	3 517	1,92	2,57

Nach dieser Uebersicht ist in fast sämtlichen Stadtteilen eine starke Verminderung des Wohnungsvorrats gegenüber dem Vorjahre eingetreten. .... Den höchsten Wohnungsvorrat, über 2½ Proz., weist, von kleineren Vororten wie Strehlen mit dem Maximum der Stadt überhaupt (3,93 Proz.), Trachenberge, Gruna und Uebigau abgesehen, wiederum der Stadtkern, die innere Altstadt und die innere Neustadt auf, zu denen diesmal noch die Seevorstadt kommt. Im ganzen ein Gebiet mit 14 872 Wohnungen und einem Vorrat von 2,94 Proz. gegenüber 3,87 Proz. im Vorjahre. Der zweiten Gruppe, deren Prozentsatz sich dem Stadtdurchschnitt nähert und zwischen 2,40 und 1,72 Proz. schwankt, gehört die Hauptmasse der Dresdner Wohnungen an, 78 221 von 137 987; sie umfaßt den ganzen Osten der Stadt: die Antonstadt mit ihrem seit dem Vorjahre bedeutend verringerten Wohnungsvorrat rechts der Elbe, die Pirnaische Vorstadt, die Johannstadt, Striesen und Seidnitz links der Elbe; ferner die Südvorstadt, Räcknitz und Plauen im Süden, die Wilsdruffer Vorstadt, Kaditz und Trachau im Westen und Nordwesten. Endlich bilden — von Zschertnitz abgesehen — die Arbeitervorstädte und -Vororte im Westen der Stadt die letzte Gruppe, deren Wohnungsvorrat — zwischen 1,45 Prozent in Cotta und 0,55 Prozent in Mickten, im Durchschnitt 1,13 Prozent — namentlich im Hinblick auf die größere Beweglichkeit der Arbeiterbevölkerung sehr niedrig erscheint. Die Friedrichstadt mit Löbtau, Wölfnitz, Naußlitz und Cotta einerseits, die östliche und westliche Leipziger Vorstadt mit Pieschen und Mickten andererseits mit im ganzen 41 025 Wohnungen gehören dieser Gruppe an. Auch hier ist seit der letzten Zählung nochmals eine beträchtliche Verminderung des Wohnungsvorrates, von 1,66 Proz. auf 1,13 Proz., eingetreten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ueber die Größe der leerstehenden Wohnungen gibt die folgende Uebersicht, der gleichzeitig die Durchschnittsmietpreise der Wohnungen ohne Gewerberäume angefügt sind, Auskunft:

Größe der Wohnung	Leerstehende Wohnungen absolut		in Prozent		Durchschn.-Mietpreis (nur der Wohnungen ohne Gewerberäume	
	1909	1908	1909	1908	1909	1908
1 Raum	214	245	4,31	4,93	110	110
2 Räume	254	366	3,34	4,81	161	157
3 „	662	1035	1,43	2,25	238	233
4 „	551	782	1,33	1,90	381	378
5 „	357	420	2,06	2,43	583	562
6 „	243	279	2,64	3,06	829	782
7 „	146	192	3,04	4,02	1181	1054
8 „	84	81	3,17	3,08	1504	1400
9 „	49	41	3,48	2,95	1907	1903
10 „	24	23	3,20	3,10	2494	2154
11 und mehr Räume .	64	53	4,12	3,43	3710	3941
Ueberhaupt	2648	3517	1,93	2,57	589	496

Danach ist der relativ geringste Vorrat, der auch hinter dem Stadtdurchschnitt zurückbleibt, bei den mittleren Wohnungen zu beobachten, den drei- und vierräumigen, auf welche die Hauptmasse aller Dresdner Wohnungen, 87 769 137 987, entfällt . . . In allen übrigen Größenklassen stehen Wohnungen über den Durchschnitt hinaus leer: in geringerem Maße bei den fünf- bis siebenräumigen, bedeutender einerseits bei den acht- und mehrräumigen, andrerseits bei den in Dresden zahlreichen kleinen Wohnungen mit ein und zwei Räumen (468 von 12 575 Wohnungen) . . .

Bezüglich der Mietpreise ist eine fast alle Größenklassen umfassende Erhöhung festzustellen. Nur die Mieten der einräumigen Wohnungen sind unverändert geblieben und diejenigen der größeren Wohnungen mit 11 und mehr Räumen sogar niedriger geworden. Der Betrag der Erhöhung ist bei den kleineren Wohnungen relativ noch gering. Dagegen finden sich bei den größeren Wohnungen mit Ausnahme der neun-, der elf- und mehrräumigen Wohnungen ganz erhebliche Steigerungen, durch welche auch die Durchschnittsmiete einer leerstehenden Dresdner Wohnung von 496 M. auf 589 M. erhöht worden ist."

So weit die amtliche Statistik, aus der sich ohne weiteres mit aller Deutlichkeit ergibt, daß der Wohnungsmarkt in Dresden für die Mieter gegenwärtig äußerst kritisch liegt. Man kann ohne Uebertreibung von einer Wohnungsnot reden! Was wir bereits früher darüber sagten, ist nun noch kräftig zu unterstreichen. An dem Zustand ist wesentlich mit schuld die hausagrarische Politik der Dresdner Stadtverwaltung.

Die sonderbaren Schulveränderungspläne

des Rates, die in der letzten Stadtverordnetensitzung auf heftige Opposition stießen und auf Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten an zwei Ausschüsse zurückverwiesen wurden, stoßen auch im Publikum auf starken Unwillen. In einer Zuschrift an hiesige Blätter wird ausgeführt:

„In den beteiligten Elternkreisen findet der Vorschlag des Rats, die 2. Bürgerschule fast in ihrem Gesamtbestande nach der 16. Bezirksschule zu verlegen und aus dieser, um Platz zu schaffen, 14 Klassen, das heißt etwa 600 Kinder, auszuschulen, keinen Anklang. Die 2. Bürgerschule besitzt durchweg gefüllte Klassen und ihr Schülerbestand ist in den letzten Jahren stetig gewachsen, so daß eine Verschmelzung mit den Klassen der 7. Bürgerschule unmöglich ist. Sie ist von allen Schulen der inneren Stadt am ruhigsten gelegen und besitzt den größten Schulhof, so daß eine Verlegung an die verkehrsreiche Polier- und Ammonstraße im Interesse der Kinder nur zu bedauern wäre. Am härtesten wird aber sicher die 16. Bezirksschule getroffen, aus der 600 Kinder auszuschulen, das heißt auf die umliegenden Bezirksschulen, die alle an sich schon starke Klassen haben, zu verteilen sind. Diese Verteilung ist ohne Härten für die beteiligten Eltern und Kinder nicht durchzuführen, sie ist nur denkbar, wenn in den Nachbarschulen die Klassen bis zum äußersten gefüllt werden. In den beteiligten Elternkreisen regt man sich deshalb, um mit Hilfe des Bezirks- und Bürgervereins, sowie durch eine Eingabe an die Stadtverordneten mit möglichst viel Unterschriften (Sammelstelle: Hähnel, Kleine Plauensche Gasse 33) dafür zu wirken, daß die gegenwärtigen Schulverhältnisse in dem Bezirke erhalten bleiben und nicht ungünstiger gestaltet werden als in den einverleibten Vororten."

Die beabsichtigten Schiebungen sind offenbar nur Verlegenheitsmaßregeln, zu denen der Rat wegen Mangels an Schulhäusern gedrängt wird. Wir haben seit Jahren auf diesen Mangel hingewiesen und Abhilfe durch genügenden Bau von Schulhäusern gefordert. Dazu aber war — kein Geld da.

Zeitungsausträger und Krankenversicherungspflicht.

Das Oberverwaltungsgericht hat vor einigen Jahren die Frage, ob Zeitungsausträger der Krankenversicherungspflicht unterliegen, in zwei Fällen verneint und dabei angenommen, daß die Austräger als selbständige Gewerbetreibende zu gelten hätten. Hierfür war in erster Linie der Umstand maßgebend, daß die betr. Personen den Vertrieb der Zeitungen auf eigene Gefahr und Rechnung zu besorgen hätten, dementsprechend über den Empfang der Bezugsgelder im eigenen Namen quittieren, infolgedessen aber auch den Betrag für die entnommenen Zeitungen unbedingt voll bezahlen müßten, ohne Rücksicht darauf, ob sie selbst das Geld erhalten hätten. In einer kürzlich verhandelten Verwaltungsstreitsache der Neuen Voigtländischen Zeitung in Plauen und der dortigen Ortskrankenkasse ist das Oberverwaltungsgericht zu einem Urteil gelangt, das die Versicherungspflicht der Austräger bejaht. Es hebt in seinem Urteil hervor, daß bei den Austrägern der klagenden Firma die Verhältnisse wesentlich anders liegen, als in den beiden erwähnten Fällen. Die Austräger der klagenden Firma erheben das Bezugsgeld von den Abonnenten nicht für sich, sondern für die Firma, die nach den verwendeten Quittungsformularen den Empfang bestätigt; ferner haften die Austräger für etwaige Ausfälle nur dann, wenn sie verabsäumen, uneingelöste Quittungen bis zum 10. jeden Monats zurückzugeben und die Lieferung der Zeitung einzustellen. In dieser Regelung könne keine Abwälzung der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit auf die Austräger erblickt werden, sie stelle sich ihrem Wesen nach vielmehr als eine Art Vertragsstrafe für ein schuldhaftes Verhalten dar. Schon aus diesen beiden Tatsachen (Quittungsleistung durch die Klägerin und Nichthaftung für unbezahlte Abonnementsgelder) ergebe sich, daß die Austräger den Zeitungsvertrieb nicht auf eigene Rechnung, sondern im Namen der klagenden Firma besorgen. Hierzu komme noch folgendes: Die Zeitung gewähre jedem Abnehmer beim Eintritt eines Unfalls 1000 M. Entschädigung, sobald er „den Abonnementsbetrag des beim Unfall laufenden Monats gegen Aushändigung der Quittung entrichtet, diese aufbewahrt und vor Eintritt des Unfalls eigenhändig mit seiner vollen Namensunterschrift versehen hat." Durch den Bezug der Zeitung und die Einlösung der Quittung werde die wesentlichste Voraussetzung für das Bestehen eines Versicherungsvertrages geschaffen. Daß als Vertragsparteien hierbei nur der Verlag einerseits und der einzelne Abonnent andrerseits in Frage kommen könnten, bedürfe keiner weiteren Erläuterung. Gerade diese Eigentümlichkeit des Zeitungsverlages schließe jeden Zweifel darüber aus, daß die Austräger nicht als selbständige Unternehmer des Zeitungsvertriebes, sondern nur als Boten der Klägerin angesehen werden könnten.

Das Dresdner Arbeiter-Sekretariat

besuchten im Monat November an 25 Auskunftstagen 1004 Personen, die insgesamt 1046 Fragen respektive Aufträge vorbrachten, so daß auf einen Tag 40,1 Besucher entfallen. Von den 1046 Fragen wurden 139 schriftlich erledigt. Die Auskünfte verteilen sich auf folgende Gebiete: Arbeiterversicherung 267, Dienstvertrag, Gewerbe- und Gesinderecht 136, bürgerliches Recht 361, Strafrecht 91, öffentliches Recht 127, Arbeiterrecht 15, sonstige Angelegenheiten 49. — Unter den Besuchern sind verzeichnet 175 weibliche. Organisiert waren 765, nicht organisiert 239, darunter 89 Ehefrauen, 23 Witwen, 24 Invaliden, 29 Selbständige, 18 Dienstboten, 2 Lehrlinge, 8 Korporationen usw., 18 Arbeiterinnen, 28 Sonstige.

Auf die einzelnen Gewerkschaften entfallen: 198 Metallarbeiter, 89 Holzarbeiter, 56 Maurer, 42 Fabrikarbeiter, je 41 Zimmerer und Transportarbeiter, 36 Bauarbeiter, 31 Gemeindearbeiter, 25 Schuhmacher, 15 Maler, 16 Buchdrucker, je 14 Brauereiarbeiter und Schmiede, 13 Tabakarbeiter, je 11 Hutarbeiter und Lithographen und Steindrucker, je 10 Bäcker und Konditoren, und Buchbinder, je 9 Druckereiarbeiter und Schneider, je 8 Maschinisten und Heizer und Steinarbeiter, 6 Töpfer, je 5 Tapezierer und Glasarbeiter, je 4 Gärtner und Hafenarbeiter, je 3 Böttcher, Mühlenarbeiter, Sattler und Stukkateure, je 2 Blumenarbeiter, Dachdecker, Gastwirtsgehilfen, Handlungsgehilfen, Kupferschmiede, Porzellanarbeiter, Textilarbeiter und Zigarrensortierer und je 1 Barbier, Bildhauer, Bureauangestellter, Lagerhalter, Steinsetzer und Musiker.

In Dresden wohnten 778, in 113 Orten der näheren und weiteren Umgebung 225 Besucher resp. Anfragende, davon in Teuben, Leubatzsch und Radebeul je 7, Briesnitz, Cotta, Gittersee, Gorbitz, Mockritz und Mügeln je 5, Blasewitz, Dohna, Königstein, Lockwitz, Laubegast je 3. — Persönliche Vertretung von Besuchern respektive Auftraggebern erfolgte 3 mal, und zwar 2 mal vor dem Landesversicherungsamt und 1 mal vor der Kreishauptmannschaft.

Das Sekretariat ist wochentags geöffnet von 11—1 und von 5—7 Uhr. Die Besucher sollen diese Zeit beachten und bei jedem Besuche die auf den vorzubringenden Fall bezüglichen Schriftstücke, als Bescheide, Strafverfügungen, Urteile, Steuerzettel, Mietverträge, Statuten, Arbeitsordnungen usw., mitbringen bezw. einsenden und bei auswärtigen Anfragen Rückporto beilegen. An Dresdner Einwohner wird in der Regel briefliche Auskunft nicht erteilt. — Wünsche und Beschwerden in bezug auf das Arbeitersekretariat sind an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells, Herrn Richard Hickmann, Radebeuler Straße 25, 1., zu richten.

Der Verein für Volkshygiene beginnt morgen Dienstag wiederum die Reihe seiner gemeinwissenschaftlichen Vorträge. Das reichhaltige Programm der wissenschaftlichen Darbietungen in diesem Jahre beweist, daß der Verein auch diesmal seinen Grundsätzen treu geblieben ist. Die Vorträge werden diesmal zum Teil im Saale der Stadtverordneten, zum Teil im Volkswohl-Saale abgehalten. Den ersten Vortrag hält Herr Dr. Görner über tuberkulöse Ansteckung, ihre Folgen und Heilbarkeit. Saal der Stadtverordneten, Landhausstraße 7. Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Eine Ausstellung empfehlenswerter Jugendschriften findet in der 41. Bezirksschule, Vorstadt Mickten, statt. Sie ist geöffnet: Sonnabend den 11. d. Mts. 6—8½ Uhr abends; Sonntag den 12., 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends; Montag den 13., 4—7 Uhr abends. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Soldaten-Selbstmord. Der 19jährige Unteroffizier Anders von der 3. Kompagnie des Schützen-Regiments, der am 1. Dezember vom Kriegsgericht wegen Beihilfe zur unerlaubten Entfernung zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt worden war, hat sich das Leben genommen. Er hatte einem Soldaten, der nach 10 Uhr die Kaserne verlassen wollte, ohne Genehmigung seines Kompagniechefs ein Nachtzeichen ausgestellt. Am Nachmittag des 2. Dezember erschoß er sich in der Unteroffiziersstube mit seinem Dienstgewehr.

Vermischte Nachrichten. Dem Sächsischen Verein für Luftschiffahrt ist es gelungen, Herrn Ingenieur Grade, den erfolgreichsten deutschen Flieger, für den 5. und 6. Januar 1910 zu Flugvorführungen in Dresden zu gewinnen. — Ein Feldzug gegen die Ratten am Teiche in den Bürgerwiesenanlagen, die sich dort stark vermehrt hatten, wird gegenwärtig mit Schaufel und Mauerkelle geführt. Der Teich ist abgelassen, um die übliche Reinigung vornehmen zu können. Dies benutzt man dazu, an den mit Felsstücken besetzten Ufern, wo die Ratten zahlreiche Schlupfwinkel fanden, die Löcher und Spalten zwischen den Steinen mit Mörtel auszufüllen, so daß den lästigen Nagern der Ausweg nach dem Wasser abgeschnitten worden ist. Hoffentlich hilft die Maßnahme, die Rattenplage zu beseitigen.

Aus der Umgebung.

Briesnitz. In der Nacht zum Sonnabend ist in der Filiale des Herrn Fritzsche auf der Meißner Straße eingebrochen worden. Der Dieb hat zirka 30 M., eine Uhr und einen Ring erbeutet. Die Gendarmerie war am Sonnabend nachmittag mit einem Dresdner Polizeihund am Platz. Die Spur führte in ein in der Nähe gelegenes Haus. Die Nachforschungen sollen zu keinem positiven Ergebnis geführt haben.

Kemnitz. Herr Meißner, Besitzer der Weltemühle, schreibt uns: In Ihrem geschätzten Blatt in Nr. 281 schreiben Sie über das Saalgebäude Weltemühle. Die von Ihnen aufgeführten Behauptungen stimmen mit der Tatsache nicht überein. Die Dachkonstruktion ist nicht von Eisen, sondern durchgängig von Holz, eine neue Konstruktion, ausgeführt vom Herrn Ingenieur Alfred Hasche in Freiberg. Dieser Herr hat nun nicht die Sorgfalt walten lassen, die nach dem geschlossenen Vertrage vereinbart und überhaupt notwendig war. Auf mein ausdrückliches Verlangen ist nun Herr Hasche behördlicherseits veranlaßt worden, die Mängel in der Holzkonstruktion zu beseitigen, was auch geschieht.

Wir hatten die fragliche Notiz einem anderen Blatte entnommen.

Radebeul. Auf der hiesigen Dresdner Straße schnitt sich eine Frau mit dem Taschenmesser den Hals und die Luftröhre durch. Die Unglückliche hat diese Tat aus Schwermut vollbracht. Lebend wurde sie noch nach dem Krankenhause gebracht, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. — Die Frau eines hiesigen Gewerbtreibenden wurde an der Ecke der Schildestraße von einem Dresdner Privat-Automobil überfahren. Die Frau erlitt einen Kinnladenbruch und Verletzungen des rechten Auges sowie der Wirbelsäule und wurde dann in das Dresdner Stadtkrankenhaus übergeführt. Der Name des Automobilbesitzers ist festgestellt.

Reick. Morgen Dienstag den 7. Dezember, abends 8 Uhr, findet öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Vereinskalender für Montag.

Krankenunterstützungsbund der Schneider. Abends 9 Uhr Mitgliederversammlung in Selks Gasthaus.

Vereinskalender für Dienstag.

Lichtbildervortrag abends 8½ Uhr im Schützenhaus zu Königsbrück.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Eine interessante Schmugglergeschichte. Hauptangeklagter war der Schlosser Ottokar Vosnadowsky; der Dachdecker Franz Stannek mußte sich wegen Beihilfe verantworten. V. hatte sich in den letzten Jahren in Zürich aufgehalten und dort einen gewissen Rudstupp kennen gelernt. Mit diesem in Gemeinschaft hat er nach der Anklage um Weihnachten 1908 und im März 1909 je eine Kiste Saccharin im Gewichte von 40 bis 50 Kilo nach Dresden ein- und von hier weg über die Reichsgrenze wieder ausgeschmuggelt. Diese Handlungsweise charakterisiert sich als Vergehen gegen das Süßstoffgesetz vom 7. Juli 1902 sowie gegen das Vereinszollgesetz. R. hatte in Kolmar eine Kiste „Hufeisenstollen" bahnlagernd Dresden aufgegeben und in Zürich seinen Freund V. beauftragt, nach Dresden zu fahren, die Kiste von der Bahn zu holen und in sicheres Gewahrsam zu bringen, bis er selbst erscheinen würde. Diesen Auftrag besorgte V., welcher außer dem Reisegeld von Zürich nach Dresden 50 M. dafür erhalten hatte. Er mietete sich bei dem ihm von früher her bekannten Landsmann Stannek ein, der die Kiste in seine Wohnung brachte. Tags darauf kam R. und alle drei packten die Kiste um. Der Inhalt war 120 Schachteln Saccharin a 250 Gramm Gewicht mit einem Herstellungswert von 3,50 M. bis 3,75 M. per Schachtel. Sie wurden in drei Kartons verpackt; nach einigen Tagen reisten R. und V. nach Königsgrätz und nahmen zwei der Kartons mit, den dritten holte R. in einigen Tagen ab. In Böhmen wurde die Konterbande verkauft, und zwar, wie später aus einem Gerichtsprotokoll aus Budweis hervorgeht, das Kilo mit 21 M. St. erhielt für seine Mitwirkung ohne das Logisgeld 20 M. von R. V. begab sich dann nach Frankreich, wo es ihm aber nicht besonders gut ging, denn von Paris schrieb er an R. nach Zürich, ob er nicht wieder „Arbeit" für ihn habe. R. bestellte V. nach Basel und teilte ihm mit, daß wieder „Ware" von Kolmar aus nach Dresden unterwegs sei. In Kolmar war aber die Zollbehörde schon längst auf den Gedanken gekommen, es müsse von dort aus Süßstoff in das Reich gepascht werden. Die zweite Kiste wurde als verdächtig dort angehalten, geöffnet, nachdem man den Inhalt geprüft, entleert und mit wertlosen Stoffen gefüllt, weiter expediert. Als sie V. hier in Empfang nehmen wollte, es war am 2. April dieses Jahres, wurde er verhaftet. Der Mitangeklagte Stannek will keine Ahnung vom Inhalte der Schachteln gehabt und geglaubt haben, es seien wirklich Hufeisenstollen darin gewesen. Diese Behauptung konnte ihm nicht widerlegt werden, deshalb erfolgte seine Freisprechung. V. wurde zur Höchststrafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Steuerhinterziehung. Der Privatier verw. Scheifle waren wegen ganz beträchtlicher Steuerhinterziehung am 12. November 1908 seitens der hiesigen Steuerbehörde zwei Strafbescheide, einer in Höhe von 5040 M. und einer von 963 M. zugegangen. Hiergegen erhob sie Einspruch und verlangte gerichtliche Entscheidung. Die Sch. hatte in den Jahren 1906, 1907 und 1908 ihr Einkommen derartig deklariert, daß sie pro Jahr 180 M. Staatseinkommensteuer zu zahlen hatte. Von der Steuerbehörde wurde ihr nachgewiesen, daß sie in die 30. Steuerklasse gehörte, wofür der Steuersatz 420 M. beträgt. Aehnlich so war ihre Selbstabschätzung zur Ergänzungssteuer. Hier hatte sie ein steuerpflichtiges Einkommen von 100 000 M. angegeben, wofür 49 M. pro Jahr zu entrichten ist. Die Steuerbehörde hatte aber festgestellt, daß in den drei fraglichen Jahren von ihr 207 000, 203 000 und 197 000 M. zu versteuern und dafür 100, 100 und 98 M. bezahlt werden müssen. Der Rechtsanwalt der Einsprecherin, sie selbst war vom persönlichen Erscheinen entbunden, erklärte nach kurzem Zwiegespräch mit dem Richter, daß er den Einspruch zurückziehe. (!) — So wird der Staat betrogen!

Neues aus aller Welt.

Opfer des Orkans.

Flensburg, 4. Dezember. Von vier Torpedobooten, die infolge des Sturmes im Hafen von Hutum Schutz suchten, strandete in der dortigen Außenförde das Torpedoboot G. 84. Das Boot liegt so hoch auf, daß es bei normaler Flut vom Wasser gar nicht erreicht wird. Die Bergung dürfte sich sehr schwer gestalten; die bisher unternommenen Versuche waren vergeblich.

Cuxhaven, 4. Dezember. Der Geestemünder Fischdampfer Berlin hat bei Tonne b in der Elbe das verlorene Rettungsboot Segelsad gefunden und hier gelandet. Im Boot befanden sich sechs Leichen: vier Männer, eine junge Frau und ein Säugling.

Wilhelmshaven, 4. Dezember. In orkanartigem Sturm ist die holländische Tjalk „Ora et labora" in der Außenjade in Seenot geraten. **Vier Personen sind ertrunken,** außerdem zwei Mann einer anderen Tjalk und bei den Rettungsversuchen ein Mann des Rettungsbootes.

Bremen, 5. Dezember. Die Rettungsstation Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 4. Dezember von dem Fischerewer H. F. 187 drei Personen durch das Rettungsboot Dora der Station gerettet. Rettungsboot 2½ Stunde unterwegs.

Emden, 4. Dezember. Der Hamburger Schoner Hans, der vor acht Tagen von hier mit Rotenerz nach England abging, strandete bei Borkum. **Gerettet wurde nur der Schiffsjunge.**

Kassel, 5. Dezember. In ganz Niederhessen herrscht seit gestern früh ein Sturmwetter, begleitet von heftigen Niederschlägen. Sämtliche Flüsse führten Hochwasser.

Ostende, 5. Dezember. Während des gestrigen Sturmes wurde ein Mann, der sich zu weit an das Ufer gewagt hatte, von den Wellen erfaßt und fortgeschwemmt. Es gelang nicht, ihn zu retten.

Calais, 5. Dezember. In Coudekerke wurde eine ganze Straßenreihe im Bau befindlicher Arbeiterwohnungen durch den Sturm zerstört. In Calais wurde ebenfalls ein Wohnhaus zerstört, dessen Einwohner nur mit allergrößter Mühe gerettet werden konnten. Einige Personen sind schwer verletzt.

London, 5. Dezember. Aus Liverpool wird telegraphiert: Alle Zweifel über die Art des Unterganges der Ellan Vannin wurden durch die Auffindung des Wracks tief im Mersey-Kanal beseitigt. Man entdeckte es dicht bei einer Boje. Das Schiff ist offenbar mit der Boje kollidiert und sofort untergegangen. Wie jetzt feststeht, sind **14 Passagiere und 21 Mann Besatzung ertrunken.** Niemand wurde gerettet. Tote Schafe, die einen Teil der Schiffsladung bildeten, ein Schiffsboot und Schiffstrümmer wurden ans Land gespült. Auf dem Schiffsboot war kein einziges Tau losgebunden, woraus hervorgeht, daß man nicht einmal Zeit hatte, an die Herablassung der Boote zu denken. Zu Ramsay spielten sich herzzerreißende Szenen ab, als die Kunde von der Katastrophe eintraf. Die ganze Stadt ist in Trauer.

Paris, 4. Dezember. Heftige Stürme haben in ganz Frankreich erheblichen Schaden verursacht. An der Küste sind mehrere Barken gescheitert. Die Mannschaften konnten sich jedoch retten. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem Auslande, besonders mit dem Norden, erleiden mannigfache Störungen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung. Sonnabend, 4. Dezember, vorm. 11 Uhr.

Am Bundesratstische: Dr. Delbrück, v. Tirpitz.

Nach debatteloser Annahme eines freisinnigen Antrages auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Hanssen (Däne) folgen die gesamten Interpellationen.

Die Abgg. Dr. Wiemer (freis. Vereinigg.) und Singer (Soz.) erklären übereinstimmend, daß die Beratung der beiden (freisinnigen und sozialdemokratischen) Interpellationen über die Vorgänge auf der Kieler Werft lieber noch um einige Tage hinausgeschoben werden möchten, da die Einzelheiten des Urteils noch nicht bekannt seien.

Staatssekretär v. Tirpitz erklärt sich bereit, die Interpellationen am Montag zu beantworten.

Die sämtlichen übrigen Interpellationen (Zwangsarbeitsnachweis der Zechen, Versicherung der Privatbeamten, Unterstützung der arbeitslosen Tabakarbeiter, Vorgänge beim Mansfelder Streik, Verstöße gegen das Reichsvereinsgesetz) erklärt sich Staatssekretär Delbrück in Wendungen, deren stets gleichbleibender Wortlaut steigende Heiterkeit erregt, bereit, an irgendwelchem mit dem Präsidenten zu vereinbarenden Tage zu beantworten.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung über die Hinausschiebung des Inkrafttretens der Lex Trimborn.

Abg. Sachse (Soz.): Die Lex Trimborn war das Schönheitspflästerchen, das vom Zentrum auf die ungeheuerliche Belastung der Volksmassen geklebt wurde. In Zentrumsflugblättern hieß es: „Jeder Pfennig mehr, der aus den Lebensmittelzöllen eingeht, ist ein Sparpfennig für die Witwen und Waisen." (Lebh. Heiterkeit bei den Soz.) Das Ungeheuerlichste dabei ist, daß dasselbe Zentrum durch sein Eintreten für die Einfuhrscheine die Mitschuld daran trägt, daß Millionen Tonnen deutscher Roggen über die Grenze geschafft werden, um den deutschen Getreidemarkt zu entblößen, der Reichskasse und somit auch der Witwen- und Waisenversicherung Einnahmen zu entziehen und die deutschen Getreide- und Brotpreise ungeheuerlich hoch zu halten. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Herr Becker erging sich gestern in Klageliedern über die unschöne Agitation der Sozialdemokratie in Westfalen. In dem Augenblicke, da es gilt, alle Bergarbeiterorganisationen zu einer festen Phalanx gegen die Grubenbarone zusammenzuschließen, wirft der Zentrumsredner wieder mal einen Zankapfel in die Reihen. Ich habe 20 Jahre lang mit allen möglichen politischen Parteien in Sachsen gekämpft; aber als ich nach Westfalen kam, da sah ich denn doch, daß keine andere Partei so scheele und verlogene Agitationsmethoden fertig bekommt wie das christliche Zentrum. Immer und immer wieder führt das Zentrum gegen uns ein Flugblatt an, in welchem die Rede davon ist, daß Herr Brust mit 30 000 Mark bestochen worden sein soll. Das Flugblatt ist von Leuten verfaßt worden, die schon vorher aus dem Verband und der Partei ausgeschlossen waren. Auch die liberale und die unparteiische Presse hat wiederholt bestätigt, daß Verband und Partei nicht das geringste mit dem Flugblatt zu tun haben; aber immer und immer wieder kommt die Zentrumspresse darauf zurück. (Vizepräsident Dr. Spahn bittet den Redner, sich auf den Gegenstand der Debatte zu beschränken.) Ich antworte nur auf Angriffe des Herrn Becker, der alle diese Dinge zuerst in die Debatte gebracht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Daß übrigens alle seine Verdrehungen dem Zentrum nichts nützen, hat die Essener Gewerbegerichtswahl gezeigt, bei der das Zentrum 1235 Stimmen verloren hat. (Bravo b. d. Soz.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Wir stimmen gegen die Novelle, weil hier wieder einmal die Witwen und Waisen um ein gesetzlich festgelegtes Recht geprellt werden sollen. Die Hinausschiebung wird damit begründet, daß eine andere Versicherungsvorlage, die mit den Ansprüchen der Witwen und Waisen aus Paragraph 15 des Zolltarifgesetzes nicht das allergeringste zu tun hat, noch nicht so weit gefördert worden ist, daß sie Gesetz werden kann. Es ist unzweifelhaft, daß der ganze Grundgedanke der gesamten Versicherungsgesetzgebung Schiffbruch gelitten hat, daß endlich dazu übergegangen werden muß, unserm Antrag von 1881 näherzutreten, wonach die Kosten durch Zuschläge auf die höheren Einkommen aufgebracht werden sollen. Statt dessen wird es so bleiben, wie sonst in der Versicherungsgesetzgebung: die Witwen und Waisen und ihre Ernährer sollen die Beiträge aufbringen, statt daß sie von denen aufgebracht werden, die Hunderte von Millionen durch den Zolltarif geschluckt haben. Es ist eine Verhöhnung der Witwen und Waisen, daß ihnen das bißchen Recht nun genommen werden soll, das der Antrag Trimborn ihnen geben wollte. Und das genügt, die Vorlage abzulehnen. Man soll doch nicht von den Schwierigkeiten der gesetzlichen Regelung dieser Materie sprechen. Wenn es sich um eine neue Steuervorlage, um neue Belastung der breiten Volksschichten handelt, dann arbeitet man im Handumdrehen, dann werden in einer Stunde zehn Anträge ein- und durchgebracht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Alles Wertvolle ist aus dem Antrag Trimborn herausgerissen; es bleibt nichts übrig als ein hohler Raum, und der wird nun den Witwen und Waisen von Herrn Trimborn selbst in eigentümlicher Selbstpersiflierung als das eigentlich Wertvolle, als das Ideale gepriesen. (Lebh. Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Becker, statt auf die Sache selbst einzugehen, erging sich in Betrachtungen über alle möglichen Dinge, die mit dem Gegenstand auch nicht das geringste zu tun haben. Ich dachte dabei an gewisse giftige Tiere des Meeres, die mit den natürlich rückwärtsgehenden Großgrundbesitzern des Meeres, Krebsen und Hummern (Lebhafte Heiterkeit), in Gemeinschaft leben, und die, wenn Krebse und Hummern auf Raub ausgehen, ihr Gift verspritzen und dadurch die Wässer trüben. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr Trimborn hat behauptet, wir bezeichneten es als Verhöhnung und Hochstapelei, wenn den Witwen und Waisen etwas gegeben wird. Das stimmt in keiner Weise und schon darum nicht, weil die Hochstapler bekanntlich nur an Reichen ihre Künste üben. (Große Heiterkeit und lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Hier aber handelt es sich um die Aermsten der Armen. Von jeden 100 M., die der deutsche Proletarier ausgibt, hat er 78 M. an die Großgrundbesitzer zu zahlen, an die Witwen und Waisen dagegen nach dem letzten Vorschlag des Herrn Trimborn 8,59 M. Wenn man jemand 100 M. nimmt, 78 davon den Großgrundbesitzern gibt, und ihm dann 8 M. wieder zurückgibt, so ist das wahrhaftig keine Fürsorge, sondern in der Tat eine blutige Verhöhnung. — Derselbe Herr Trimborn, der hier erklärt, wir hätten uns gegen die Witwen- und Waisenversicherung ausgesprochen, hat im Jahre 1896 einen Antrag des Zentrums mit unterzeichnet, in welchem dasselbe, getreu seiner alten feindlichen Haltung gegen die Invalidenversicherung die Beschränkung der Versicherungspflicht auf die Arbeiter in Bergwerken und sonstigen großen Betrieben verlangte. (Lebhaftes Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) — Schon 1902 hat mein Freund Molkenbuhr darauf hingewiesen, daß alle die optimistischen Berechnungen des Herrn Trimborn blauer Dunst seien, daß nicht 91, sondern höchstens 14 Millionen durchschnittlich herauskommen würden, und daß auch diese sich nur ergeben würden, wenn der Identitätsnachweis angenommen würde. Er ist aber angenommen worden; das Zentrum hat für ihn gestimmt, und damit den Witwen und Waisen die Gelder gemaust, die es ihnen in Aussicht gestellt hatte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Herr Trimborn stellte sich hier als Kolumbus vor, der das Schiff glücklich in den Hafen gebracht habe. Jedes Seeamt würde einen solchen Kapitän für unfähig zur weiteren Schiffsführung erklären und ihn schadenersatzpflichtig machen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Herr Trimborn, der große Freund der Witwen und Waisen, hat für das glücklicherweise nicht zustandegekommene Hilfskassengesetz gestimmt, das den Arbeitern das Recht nehmen wollte, sich selbst Kassen für die Witwen und Waisen einzurichten. Besser ist es freilich, daß eine solche Versicherung von Reichswegen eingeführt wird, und das ist keine Wohltat, sondern das gute Recht der Arbeiter. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn hohen oder niederen Beamten gesetzlich zu einem bestimmten Termin eine Gehaltserhöhung zugesagt wäre, und der Termin würde dann um 1¼ Jahr hinausgeschoben, so würde das Zentrum mit Recht von einer Expropriation der Beamten sprechen, also kann es sich nicht beklagen, wenn wir ihm eine Expropriation der Witwen und Waisen vorwerfen. — Wir bitten dringend um Ablehnung des Gesetzes, zum mindesten aber um Kommissionsberatung. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Giesberts (Ztr.): Auf den langen Sermon des Herrn Stadthagen gehe ich heute nicht ein. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn Herr Sachse auf Ehrenwort versichert, daß der Verbandsvorstand das 30 000 Mark-Flugblatt weder geschrieben noch veranlaßt hat, so haben wir keine Ursache, daran zu zweifeln. Aber Herr Sachse hat zugeben müssen, daß das Flugblatt verbreitet worden ist, daß Beamte seines Verbandes es verbreitet haben, und daß einer dieser Beamten noch im Dienste des Verbandes steht. Außerdem ist das Flugblatt in der sozialdemokratischen Parteidruckerei der Rheinischen Zeitung gedruckt worden. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: „Privatdruckerei!")

Abg. Behrens (wirtschaftl. Vereinigg.) stimmt der Novelle zu.

Die Debatte schließt. Der Antrag auf Kommissionsberatung wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen abgelehnt; in zweiter Lesung wird das Gesetz gegen die Sozialdemokraten und die meisten Freisinnigen debattelos angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Handels- und Schiffahrtsvertrages mit Portugal.

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück: Im Interesse unserer Industrie lag ein neuer Handelsvertrag mit Portugal, nachdem der alte im Jahre 1892 von Portugal gekündigt war. Wir haben erreicht, daß für 72 Proz. unserer Ausfuhr die bisherigen Zollsätze bestehen bleiben, und daß für die Produkte, soweit eine Bindung der Sätze des Tarifs von 1892 nicht erreicht wurde, zum mindesten eine Grenze der Höchstsätze festgesetzt wurde, sowie daß unser Ausfuhrhandel und unsere Schiffahrt nach Portugal nicht differenziert wird. Ich bitte um Zustimmung zu dem Vertrage, dem die portugiesischen Cortes und unser wirtschaftlicher Ausschuß zugestimmt haben.

Abg. Dr. Pieper (Zentr.) beantragt Ueberweisung an eine 28gliedrige Kommission. Der Vertrag ist erst vor 4 Wochen veröffentlicht. Deutschland trägt die Kosten. Portugal hat die Vorteile. Die hohen Seidenzölle müssen geradezu als Prohibitivzölle gegenüber unserer Seidenindustrie wirken, während wir Portugal z. B. erhebliche Vorteile für seine Südfrüchte gewähren. Wir müssen uns überlegen, ob wir einem solchen Vertrage zustimmen können. (Sehr richtig! im Zentr.)

Abg. Graf Kanitz (kons.): Möge das Prinzip der Gegenseitigkeit auch bei der Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Nordamerika gewahrt werden. (Sehr richtig! rechts.) Im vorliegenden Vertrage ist besonders bedenklich die Bestimmung, daß Portugal gewisse Zollsätze noch während der Vertragsdauer erhöhen darf. Andererseits wird unser Weinbau durch unsere niedrigen Weinzölle geschädigt. Wir dürfen aber bei dem Anwachsen der schutzzöllnerischen Bewegung in Portugal nicht vergessen, daß eine Hinausschiebung des Vertrages unsere Position verschlechtert. Wir müssen also den Vertrag wohlwollend prüfen. Dem Antrage auf Kommissionsberatung schließen wir uns an.

Abg. Merkel (natl.): Der Vertrag schließt große Teile unserer Industrie vom Export nach Portugal aus und ist gerade keine verdienstliche Leistung der deutschen Diplomatie. Unser bisheriger Gesandter in Portugal wollte augenscheinlich den Vertrag noch vor seiner Reise von Lissabon nach Madrid unter Dach bringen, aber mit dieser Uebereilung ist der deutschen Industrie kein Dienst geleistet worden. Alle Vorteile liegen auf seiten Portugals, alle Nachteile auf seiten Deutschlands. (Sehr richtig! bei den Natl.) Der Vertrag ist in französischer und portugiesischer Sprache ausgefertigt worden; aber der portugiesische Text ist dem Reichstag nicht zugegangen, und der französische Text stimmt keineswegs mit dem portugiesischen überein. (Hört, hört! links.)

Die Uebersetzung soll von einer Maschinenschreiberin stammen (Große Heiterkeit), gewiß einer tüchtigen, inzwischen verheirateten Dame, die aber keine große Sprachkünstlerin ist. (Große Heiterkeit.) Mit der Ratifizierung eines solchen Vertrags, der die tollsten Verwechslungen enthält, in welchem Wirkwaren mit Stühlen verwechselt werden (Große Heiterkeit), würden wir uns in der ganzen Welt blamieren. Die Art und Weise, wie man diesen Vertrag zustandegebracht hat, kann das Zutrauen der deutschen Industrie zu unserer Diplomatie keineswegs erhöhen. Schutzlos wird durch diesen Vertrag die deutsche Exportindustrie preisgegeben und andere Erwerbsstände profitieren nichts von dieser Preisgabe. Der wirtschaftliche Ausschuß ist gar nicht in der Lage, die vielgestaltigen Interessen der Industrie wirksam zu verteidigen. Große Industrien sind in ihm überhaupt nicht, die hochwichtige sächsische Industrie durch ganze zwei Leute vertreten. Wenn Deutschland nicht bessere Exportpolitik treibt, jagt es seine Arbeitslosen ins Ausland. (Lachen rechts. Sehr richtig! links.) Im Namen des überwiegend größten Teiles meiner Freunde verlange ich dringend größere Rücksichtnahme auf die Exportindustrie. Wir beantragen Ueberweisung des Vertrags an eine besondere 28gliedrige Kommission. (Beifall links.)

Geheimrat Müller erklärt, nicht der französische, sondern der portugiesische Text sei maßgebend, und sucht die Einwände des Vorredners zu entkräften. Auf Einzelheiten könne man in der Kommission eingehen.

Abg. Buddeberg (Freis. Volksp.) schließt sich dem Antrag auf Kommissionsberatung und im wesentlichen der Kritik des Abg. Merkel an. Das große Deutschland läßt sich vom kleinen Portugal die Bedingungen vorschreiben. Das ist ein Anreiz für alle kleineren Staaten, ebenso zu verfahren. (Sehr richtig! bei den Freis.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Wir sind stets dabei, wo es gilt, die Handelsbeziehungen mit dem Auslande zu verbessern; wir haben für alle Handelsverträge gestimmt, soweit nicht die Bindung hoher Lebensmittelzölle es uns unmöglich machte. Wir wünschen selbstredend auch einen Handelsvertrag mit Portugal. Die Frage ist nur, wie weit der vorliegende Vertrag berechtigten Anforderungen genügt. Die eingehende und sachkundige Kritik seitens des nationalliberalen Redners zeigt uns, welche schweren Bedenken obwalten. Vergessen wir nicht, daß Portugal zwar formell ein unabhängiger Staat, wirtschaftlich aber nichts als eine englische Provinz ist. Durch das portugiesische Schutzzollsystem begünstigt, macht sich das in Portugal investierte englische Kapital die portugiesische Industrie untertänig. Graf Kanitz und Herr Merkel sprachen bedauernd von den schutzzöllnerischen Bestrebungen in Portugal. Das alte Lied: die Schutzzöllner des einen Landes sind heftige Gegner der Schutzzöllner des andern Landes.

Die gleichen schutzzöllnerischen und agrarischen Bestrebungen rufen in Portugal dieselben Erscheinungen hervor wie in Deutschland. Auch unser famoser Identitätsnachweis hat in Portugal ein übrigens anständigeres Gegenstück. Die namentlich dank der Herrschaft der katholischen Kirche und dem schlechten Schulwesen bedürfnislos dahin vegetierende Masse der portugiesischen Bevölkerung stellt ein wenig kaufkräftiges Publikum für höhere Industrieprodukte dar. Interessant waren die durchaus berechtigten Angriffe des nationalliberalen Redners auf unsere unfähige Diplomatie. Woher soll auch die Fähigkeit einer Kaste kommen, die sich eigentlich nur durch Inzucht fortpflanzt. (Sehr richtig! links.) Die Nationalliberalen sollten daher die Bestrebungen der Sozialdemokraten und Freisinnigen, Wandel zu schaffen in unserm diplomatischen Dienst, unterstützen, auf daß nicht mehr die Diplomatie die Domäne einiger auserwählter Familien bleibt. (Sehr wahr, links.) Mit der Kommissionsberatung bin ich einverstanden; aber es werden kaum Verbesserungen erzielt werden. Da die portugiesischen Cortes den Vertrag bereits ratifiziert haben, stehen wir so ziemlich vor einer vollendeten Tatsache. Die hier zutage getretene Opposition wird kaum nachhaltig genug sein, um durch Verwerfung des Vertrages der Diplomatie einen gründlichen Denkzettel zu geben. Daß in Zukunft nur der französische Text maßgebend sein wird, zweifle ich sehr an. Ich glaube kaum, daß die portugiesischen Gerichte sich nicht auch an den portugiesischen Text halten werden. — An Handelsverträgen sind nicht bloß die Kapitalisten, sondern auch die Arbeiter stark beteiligt; als ein guter Handelsvertrag kann aber der vorliegende nicht bezeichnet werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Linz (Reichsp.): Die weitesten Kreise sind entrüstet über diesen Handelsvertrag. Im Wirtschaftlichen Ausschuß war die Exportindustrie fast unvertreten. Der Vertrag ist viel zu spät veröffentlicht. Irreführende Veröffentlichungen der Kölnischen Zeitung über Einzelheiten sind von der Regierung nicht widerlegt worden. — Unsere endgültige Stellungnahme behalten wir uns vor; vorläufig sind wir mit der Kommissionsberatung einverstanden.

Staatssekretär Delbrück: Viele Vorwürfe werden im nüchternen Licht des Kommissionszimmers an Heftigkeit verlieren. Wir haben Vorteilhafteres erreicht als einen großen Meistbegünstigungsvertrag. Auf alle Wünsche können wir nicht Rücksicht nehmen, denn es gibt so viele Bedürfnisse und Wünsche als es Sterne gibt, und die Kunst, es allen recht zu machen, ist noch nicht erfunden. Man muß sich mit möglichster Ausgleichung der verschiedensten Interessen begnügen. Die meisten Handelskammern haben auf meine Anfragen betreffend den portugiesischen Handelsvertrag überhaupt nicht geantwortet. (Hört, hört! rechts.) Wir müssen in erster Linie den inländischen Markt schützen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Montag 2 Uhr. (Interpellation über die Kieler Werftvorgänge, Fortsetzung der heutigen Beratung usw.) Schluß um 4½ Uhr.

Parteiangelegenheiten.

Der Vorwärts als Arbeitgeber.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Reichsverbandspresse, allen voran die Post, die erst kürzlich wegen Verleumdung des Geschäftsführers der Vorwärts-Buchdruckerei gerichtlich bestraft wurde, einen völlig erlogenen Bericht über eine Gerichtsverhandlung in Charlottenburg. Danach soll der Vorwärts-Verlag gegen eine Austrägerin des Vorwärts Strafanzeige wegen Unterschlagung erstattet haben, trotzdem er gewußt habe, daß die Frau in Not gewesen sei, zumal ihr Verdienst am Vorwärts nur 30 M. im Monat betragen habe. Der als Zeuge geladene Vertreter des Vorwärts-Verlags habe die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt.

Alle diese Behauptungen sind erlogen. Der Vorwärts-Verlag hat überhaupt keine Klage angestrengt. Ein Vertreter des Vorwärts-Verlags war nicht als Zeuge geladen, konnte also die Angaben auch nicht bestätigen, zumal die Frau überhaupt nicht am Vorwärts beschäftigt war.

Die ganze Geschichte gegen den Vorwärts-Verlag ist erfunden.

Der Wahlrechtskampf.

Zum Parteitage in Preußen wurde von den Genossen in Frankfurt a. M. in acht Distriktsversammlungen Stellung genommen. Es wurde beschlossen, dem Parteitage folgenden Antrag zu unterbreiten:

„Der Preußentag wolle beschließen, daß der Wahlrechtskampf durch zentrale Demonstrationen, die bei gegebenen Momenten durch den Parteivorstand zu organisieren sind, energisch aufgenommen wird."

Erfreuliche Ergebnisse des Mansfelder Kampfes.

Das Volksblatt in Halle hat während der Zeit des Mansfelder Bergarbeiterstreiks und der Wahlkämpfe in Halle selbst 8800 neue Abonnenten gewonnen. Davon entfallen auf das Mansfelder Revier annähernd 7000. Hier waren vorher keine 100 Abonnenten.

Ein eigenes Heim

haben sich für ihr Parteiblatt nun auch die Bochumer Genossen gebaut. Am 1. Dezember ist das Bochumer Volksblatt in die neuen Räume, Hermannshöhe 7, übergesiedelt. Die Auflage des Blattes hat sich in den elf Jahren seines Bestehens verzehnfacht; die eigenen Räume waren um so notwendiger, weil geeignete Mietsräume nicht zu bekommen waren. Die neue Druckerei unseres Bochumer Parteiorgans ist jetzt mit allen Hilfsmitteln und Maschinen ausgerüstet, die die moderne Technik zu bieten imstande ist, so daß sich der Betrieb dieses Unternehmens allen größeren Zeitungsbetrieben ebenbürtig an die Seite stellen kann. Für den textlichen Teil des Volksblatts ist der Handsatz gänzlich ausgeschaltet, nur der Anzeigenteil wird von Handsetzern hergestellt. Der Druck der Zeitung erfolgt mit einer 16seitigen Rotationsmaschine. Das Volksblatt feiert die neue Etappe, die es erreicht hat, durch eine Festnummer, die in zahlreichen Abbildungen den Betrieb und das neue Haus darstellt. Unter den literarischen Beiträgen der Festnummer erfreut besonders ein Artikel des Genossen Hué, des Reichstagsabgeordneten für Bochum, der von seiner schweren Krankheit wieder hergestellt ist.

Jugendbewegung.

Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands zu Berlin hat drei Flugblätter herausgegeben: „Väter und Mütter!", „An die Arbeiter-Eltern!" und „An die Eltern der Arbeiterjugend!"

Die Blätter wollen das Verständnis für die Jugendbewegung fördern. Die Arbeiter-Eltern sollen auf die Bedeutung der Veranstaltungen der Jugendausschüsse hingewiesen und veranlaßt werden, ihre Söhne und Töchter zum Lesen der „Arbeiter-Jugend" anzuregen.

Gleichzeitig hat die Zentralstelle einen kleinen Leitfaden für die Leiter der Jugendausschüsse erscheinen lassen, betitelt:

Künstlerisch-gesellige Veranstaltungen für die arbeitende Jugend.

Das Heftchen enthält neben allgemeinen Ratschlägen und Quellennachweisen einige Musterprogramme für Dichter- und Komponisten-Abende, Schulentlassungs- und Weihnachtsfeiern und anderes mehr.

Briefkasten.

B. F. L. Wir sind der Meinung, daß der Gemeindevorstand verpflichtet war, den Bürgen Mitteilung zu machen. Die Bürgschaft wäre demnach nach 6 Monaten erloschen. Doch liegt die Sache zweifelhaft.

M. H., Mobschatz. Sie müssen uns erst zuverlässige und bekannte Genossen als Gewährsmänner angeben, ehe wir auf die Sache eingehen können.

J. K., Cotta. Der Zeitungskolporteur dürfte Ihnen das Gewünschte besorgen.

O. T. 1. Das ist uns nicht bekannt. 2. Ein derartiger Vorbehalt dürfte in diesem Verband kaum zulässig sein.

Alter Abonnent. 1. Die Frage ist unklar. Wenn die Forderung ausgeklagt ist, also pfändungsberechtigt ist, verjährt sie in 30 Jahren. Im übrigen sind die Fristen je nach dem Objekt verschieden. 2. Nach § 139 c der G.-O. ist in offenen Verkaufsstellen beschäftigten Lehrlingen usw. eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren. — Näheres ist dort nachzulesen.

M. K. Sie müssen vor dem Aufziehen besonders vereinbaren, daß Sie wieder eingestellt sein wollen. Im andern Falle ist das sehr zweifelhaft.

B. R., Leuben. Ein Verbot des Wäschetrocknens im Hofe gibt es nicht. Das ist eine reine Privatsache, die lediglich zwischen Wirt und Mieter ausgemacht werden kann. Die örtlichen Verhältnisse sind dabei maßgebend.

O. H., Zg. Sie sind dazu nur dann verpflichtet, wenn Ihre Einkünfte so hoch sind, daß die Bezahlung der Summe ohne Beeinträchtigung Ihrer Existenz möglich ist.

Abonnent 100. Forderungen der Aerzte verjähren in zwei Jahren; in Ihrem Falle ist also Verjährung eingetreten, wenn die Mahnungen nicht gerichtlich erfolgten.

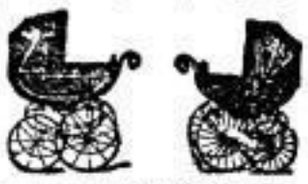
A. Fr., Radeberg. Darüber können wir Ihnen leider keine Auskunft geben. Vielleicht wenden Sie sich an Fachkreise.

Victoria-Salon.
Grosse Seelöwen-Gruppe, Spanierin Tornarina, Französin Héro, Komiker Röhr u. a. m., gänzlich neues Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags nachm. 4 und abends 8 Uhr.
Tunnel-Kabarett: Wochentags von 8 Uhr an, Sonntags von 5 Uhr an.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gebr. Eichhorn

Trompeterstrasse 17
neben der Zentralhalle-Passage



Puppenwagen 1, 1.60, 2.25, 2.75 rc.
Puppensportwag. 1, 1.75, 2, 2.25 rc.
Kinderst. 0.50, 0.75, 1.25, 1.75, 2 rc
Kinderl. 3, 3.75, 4.50, 5.50, 6.50 rc.
Triumphstühle 2, 3.25, 4.50, 6, 7 rc.
Kinderpulte, Kinderbetten usw.

Nur solide Ausführungen!
Keine Ramsch-Fabrikware!

Auswahl und Billigkeit wird von keiner Seite auch nur annähernd erreicht!!

Wollen Sie sich bei diesen teuren Zeiten elegant u. doch billig kleiden, so kaufen Sie guterhaltene getr. **Herrenanzüge** v. 8 M. an, **Jacketts** 2 M., herrich. getr. **Ueberzieher 8—10, Winterjoppen,** großer Posten mod. **Musteranzüge** für Herren, **18—25 M. Kinderanzüge** aus bess. Resterstoffen von 4 M. an. **Westen 50 Pf.** bei **Reich, Gr. Brüderg. 5, I.**
Kein Laden.

Wir empfehlen:

Die Volksbühne.

Einführung in klassische Dramen und Opern.
Bis jetzt erschienen:
Shakespeare, Hamlet.
Schiller, Wilhelm Tell.
Schiller, Kabale und Liebe.
Anzengruber, Der Pfarrer von Kirchfeld.
Hebbel, Maria Magdalena.
Ibsen, Nora.
Hauptmann, Die Weber.
Gogol, Der Revisor.
Ibsen, Volksfeind.
Rosenow, Kater Lampe.
Langmann, Bartel Turaser.
Wagner, Tannhäuser.
Kleist, Der zerbrochene Krug.
Lessing, Nathan der Weise.
Halbe, Jugend.
Goethe, Faust I.
Preis à 10 Pf.
Zu beziehen durch:
Volksbuchhandlung, Zwingerstr. 21.

Für Brautleute!

2 hochmod. Plüschsofas, je 55 M., 1 Bettstelle m. Matr. billig zu verk.
Köhler, Coschütz, Dresdner Str. 51.

Strickwesten
Unterhosen
Strümpfe
sowie alle anderen
Unterzeuge
für **Erwachsene** u. **Kinder**
in großer Auswahl.
Solid. Billig.

Th. Huthmann

34 **Potschappel** Tharandter Straße 34.

Achtung! Ein großer Posten Achtung!
echt böhmische Bettfedern
in schöner Ware, gut geschlissen, sind im Detail preiswert zu verkaufen pro Pfund **3,25** M. u. **4,50** M.
Potschappel, Hotel Wettiner Hof, I. r.
Auch Sonntags findet der Verkauf nach 11 Uhr statt.
Franz Lienert aus Reichenbach, Zittau.

Elegante
gute getragene
Herren- u. Damen-
Kleider
verkauft sehr billig
Carl Kreidl's I. Dresdner Spezial-Kleidermagazin
Töpferstr. 1, 1. Et.

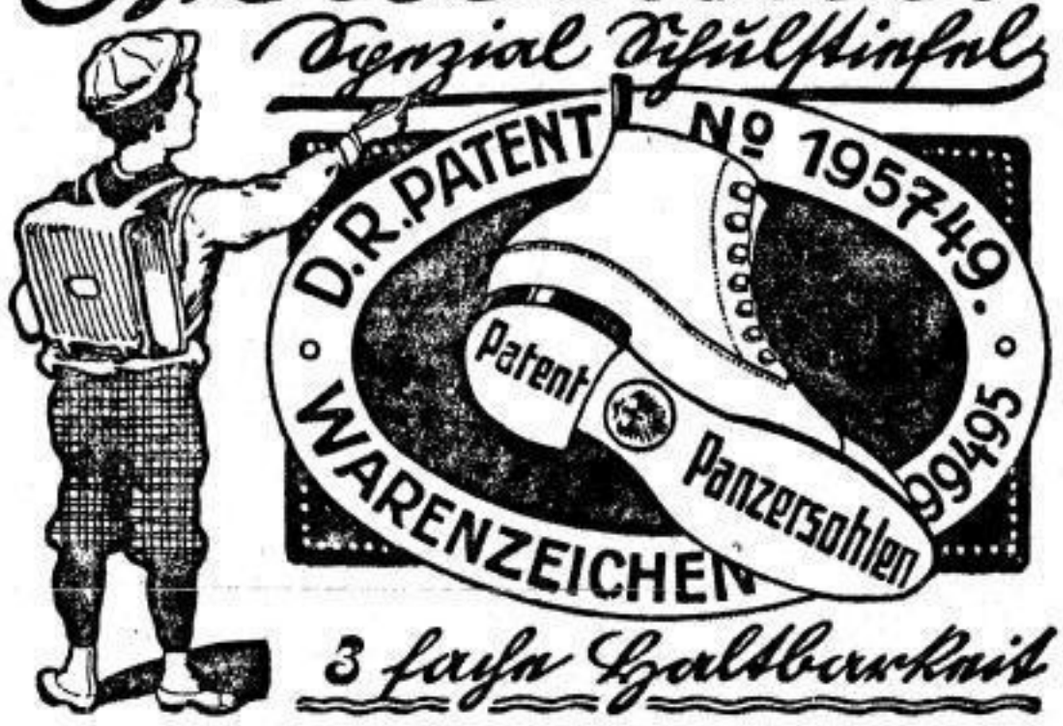
Zigarren-Haus
August Döppmann
Siebenlehner Straße 16
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Gute Bilder

gerahmt u. ungerahmt, in allen Preislagen stets auf Lager.
Volksbuchhandlung Dresden
Zwingerstrasse 21.

Neustadt's

Spezial Schuhstiefel



3 fache Haltbarkeit

Pa. genarbte Rindleder-Schulstiefel mit Patent-Panzersohle

Grösse 27—30 **4.50** | Grösse 31—35 **5.00**

Neustadt

Engroslager: **Wettinerstr. 31—33,** Ecke Mittelstr.

Pirnaischer Platz	König-Johann-Str.	Hauptstrasse	Augsburger Str. 22
Ecke Grunaer Strasse.	Ecke Moritzstrasse.	Ecke Ritterstrasse.	Ecke Tittmannstrasse.

Empfehle allen **Parteigenossen** meine vorzüglichen

Zigarren

Günstig für Wiederverkäufer! Kredit nach Uebereinkunft. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaft. Ill. Preisliste gratis u. franko.
Ernst Wenzel
Sohland a. d. Spree.

Musikalien

jede Nummer 20 Pf.
— große Auswahl —
C. Heinicke
Annenstraße 12a
Große Zwingerstraße 11.

Wer ein

Grundstück, Geschäft

oder sonstiges Anwesen **kaufen** oder **verkaufen** will, **Teilhaber** od. **Hypotheken** sucht, hier oder auswärts, wende sich vertrauensvoll an die
Zentral-Verkaufs-Börse Deutschlands
Leipzig, Nordstr. 1.
Besuch erfolgt bestens!

Altertum

suche zu kaufen: Antike Porzellane, Bilder, Möbel, Glaser Bronze, Zinnsachen, Tonkruge usw. Menegozzi, Kampische Straße Nr. 14.

Billigste Kaufgelegenheit in g. herrich. getr. wie a. neuen H.- und D.-Kleidern, Schuhen, Federbetten, Kinderstühlen rc., o. z. Verleihen.
10 Gr. Brüdergasse 10, 2.

Gallensteine

wie solche rasch und sicher entfernt werden, wird mitgeteilt
Holbeinplatz 6, II. links.

Sport- und Puppenwagen
viel **billiger** wie im Laden. Größte Auswahl Dresdens nur **Lilliengasse 8, parterre.**

Oefen, Schuhe, Jacketts und Anzüge
billig verkäuflich Grene Str. 12, 2.

Schwarz auf Weiss

lässt es sich beweisen, welch wesentliche Ersparnis durch fortgesetzten Gebrauch der beliebten Margarine-Qualitäten

Rheinperle und Solo

als vorteilhaftester und bester Ersatz für Naturbutter erzielt wird.
Rechnen Sie selbst nach.
Sie sparen über ein Drittel im Preis.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).

Winter-Ueberzieher verk. billig Schneider, Schneidermeister, Freiberg 8, I.

Hochfeiner Puppenwagen enorm billig, Elisenstraße 44 Gaus.

Gebr. Nähmaschine gesucht. Off. unter **U. M.** an die Exp. d. Bl. erb.

Lose

der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung I. Klasse: 8. u. 9. Dezember
empfiehlt die Kollektion
Moritz Engert, Dresden-N
Eckhaus der Moritzburger- u. Konkordienstr.
Telephon 323.

Für Herren

bietet sich Gelegenheit, im **Kaufhaus für Monats-Garderoben, Annenstraße 28,** sich mit moderner gebrauchter Kleidung zu versehen. Unsere Anzüge und Paletots sind teils von ersten Abonnementshäusern verliehen gewesen, teils von Herrschaften, Kavalieren, Doktoren usw. wenig getragen, die nur bei ersten Schneidern arbeiten lassen. Es bieten sich daher für jedermann ganz enorme Vorteile, da sich unsere Garderoben durch besonders gute Verarbeitung und tadellosen Sitz auszeichnen.

Wir empfehlen gereinigte, auch reinwollene

Maß-Anzüge:

10 Mk. 15 Mk. 20 Mk. usw.

Maß-Paletots:

9 Mk. 15 Mk. 18 Mk. usw.

Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dresden-A., Annenstraße 28, 2 Minuten vom Postplatz.
Abt. II: Neue Garderoben.

Soeben erschienen:

Die neuen Reichsfinanzgesetze

Textausgabe mit Register.

Inhalt: 1. Gesetz, betr. die Ordnung des Reichshaushalts und die Tilgung der Reichsschuld vom 3. Juni 1906. Gesetz, betr. Aenderung im Finanzwesen vom 15. Juli 1906. 2. Leuchtmittelsteuergesetz. 3. Zündwarensteuergesetz. 4. Branntweinsteuergesetz. 5. Brausteuergesetz. 6. Schaumweinsteuergesetz. 7. Tabaksteuergesetz. 8. Zigarettensteuergesetz. 9. Wechselstempelgesetz. 10. Reichsstempelgesetz. 11. Erbschaftssteuergesetz.

Preis 2 Mark.

Volksbuchhandlung, Dresden, Zwingerstr. 21.

primitiven Gemeinschaften entstanden. Die Sintflut gewinnt in der Behandlung von Willcocks beschränkteren Umfang. Nach seiner Ansicht ereignete sich folgendes: Die gewaltigen Dämme, die den Euphrat und den Tigris einengten, wurden niedergerissen, die Flüsse traten über die Ufer und die ganze Umgebung wurde, nach der Bibel, sieben Meter tief unter Wasser gesetzt, wobei die ganze Bevölkerung Mesopotamiens zugrunde ging. Noah, der vorher wahrgenommen hatte, daß die Widerstandskraft der Dämme erschöpft war, erbaute die Arche, die dann von den Fluten in der Richtung auf den persischen Golf abgetrieben wurde und in der Nähe des Meeres an einer kleinen Hochebene landete, die Ararat heißt. Der andere Ararat, der in den Karten genannt wird, hat seinen Namen erst viel später erhalten.

Theater

Bei dem Weihnachtsspiel mit Bildern aus dem Leben Jesu und aus deutschen Märchen, von Georg Irrgang, das gestern im Vereinshause aufgeführt wurde, handelt sich's in erster Linie um einen Versuch zu einem Weihnachtsspiel für das sogenannte christliche deutsche Haus. Außerdem will das Weihnachtsspiel eine Reaktion gegen die Weihnachtsmärchen genannten Ausstattungsstücke sein. Das letztere ist es auch. Georg Irrgangs Verse sind anspruchslos; der Versuch, Kindern aus dem Herzen und zum Herzen zu sprechen, ist aber auch ihm nicht geglückt. Noch weniger gelang die „Ehrebiene“, die Nachahmung der Armut und des Elends in der Welt im Hinblick auf das Walten des Christusgottes der Liebe. — Die schauspielerische Darstellung war höchst dilettantenhaft. Unter den eingeflochtenen Märchen-Schaubildern, die Knecht Ruprecht aus einem großen Bilderbuche zeigt, sah man einige gute neben unzulänglichen. An den Bildern aus dem Leben Jesu vermißte man die Stilreinheit der Darstellung. Wir können von dem Weihnachtsspiel keine künstlerischen und erzieherischen Wirkungen erwarten, wie wir sie heute für unsere Kinder brauchen, die wir doch zu freien Menschen heranbilden wollen und müssen. Dichtungen, die nur äußerlich [illegible], können da nichts helfen. Weil sich der Eindruck dieses Weihnachtsspiels zu eindringlicher Kraft steigert, glauben wir nicht, daß sich's für Arbeitereltern lohnt, das Spiel mit ihren Kindern zu besuchen. Gk.

Naturkunde

Die Dienstboten im Ameisenhause. An den warmen Tagen des Frühherbstes zeigen sich die großen Schwärme der geflügelten Ameisen, die wie nach einer romantischen Laune die kurzen Freuden ihres Fluges zum großen Teil mit dem Leben bezahlen. Die Schwärmer sind ein willkommener Leckerbissen für allerlei insektenfressende Vögel, und die abendlichen Herbstnebel bringen vielen der Ueberlebenden den Tod. Männchen und Weibchen bilden diese geflügelten Schwärme, während die Arbeitsameisen flügellos bleiben. Die überlebenden Weibchen werden die Mütter neuer Kolonien oder suchen fremde, im Rückgang begriffene Nester wieder auf. Auch in anderer Weise sorgen manche Ameisen für ihr Gemeinwohl. Wo es an Arbeitern fehlt, holen sie sich solche in einer Weise, die sehr an die afrikanischen Sklavenjagden erinnert. Namentlich die großen Amazonenameisen besitzen derartige Neigungen und rauben sich ihr Sklavenmaterial aus den Reihen der ihnen nahe verwandten braunen Gartenameisen. Kriegerweise unternehmen sie den Angriff in dem Zeitpunkt, wo Männchen und Weibchen des zu plündernden Nestes gerade aus dem Puppenstadium treten. Aber nicht auf diese ist es abgesehen, sondern auf die Arbeitsameisen, die noch als Puppen fortgeschleppt werden, während die zeugungsfähigen Kasten, gleichsam als Zuschauer, unbehelligt bleiben. Diese Raubzüge werden mit wohlausgebildeter Kriegskunst ins Werk gesetzt. Die Angreifer verfügen über eine gut organisierte Vorpostenkette, die dem geschlossenen Anmarsch der Stürmenden vorausgesendet wird und den Aufklärungs- und Nachrichtendienst zu besorgen hat. Es sind zunächst ganz vereinzelte Plänkler, die in den fremden Stock vorzudringen versuchen. Sie wollen gleichsam mit den Wachposten der Festung Fühlung nehmen. Sobald dies geschehen ist, beginnen die Angreifenden zu Tausenden auszuschwärmen. Das ist das Signal zum Sturm. Die wilden Angreifer überrennen die ausschwärmenden Horden und bahnen sich ihren Weg in das Innere der überfallenen Burg. Mit ihrer Beute kehren sie dann heim und erfreuen sich der Arbeit ihrer Sklaven. Diese müssen ihnen die eigenen Festungswerke bauen und instand halten. Aber auch als Melkkühe werden gewisse Insektenarten, die dem Haustier in menschlichen Wirtschaften entsprechen, eingefangen und unterhalten. Die Arbeitsameisen, gleichviel ob sie dem eigenen oder einem fremden Stamme angehören, befinden sich übrigens stets im Zustand der Sklaverei. Seltsam genug finden sich im Ameisenbau auch Gäste, nämlich fremde Insekten, die anscheinend aus reiner Gastfreundschaft gefüttert werden.

Kleine Mitteilungen

Die erste bekannte Aufnahme des Spektrums des Halleyschen Kometen hat jetzt W. H. Wright mit dem Crossley-Reflektor der Lick-Sternwarte gewonnen. Es erscheint hier ein kontinuierliches Spektrum ohne helle Linien. Die Annahme ist daher berechtigt, daß es sich auch hier um reflektiertes Sonnenlicht handelt.

Die mit Spannung erwarteten Gutachten der Sachverständigen in der Frage der Echtheit der Berliner Wachsbüste sind soeben veröffentlicht worden. Das wesentliche Ergebnis der photogrammetrischen Untersuchung durch Geheimrat Miethe ist, daß die Büste die gleiche ist, an der der Engländer Lucas schon gearbeitet hat. Die Photographie des Werkes aus den fünfziger Jahren zeigt aber genau die gleichen Risse und Altersspuren. Folglich wird es sich nicht um eine Kopie von Lucas handeln, sondern um ein von dem Engländer nur notdürftig repariertes, viel älteres Werk. Offenbar spricht also das Gutachten Miethes zugunsten von Geheimrat Bode.

Die Familie Karl Lanz hat der Neuen Badischen Landeszeitung zufolge dem Mannheimer Hof- und Nationaltheater für eine Neuausstattung des Ring des Nibelungen 40000 M. gestiftet.

In Rußland ist man sehr ängstlich. Dem „Allgemein zugänglichen Theater“ in Saratow wurde die Aufführung der Räuber von der Regierung verboten, weil darin eine Aufreizung zur Revolution enthalten ist.

Loie Fuller, die jetzt in Neuyork mit einer Schar von 30 Tänzerinnen auftritt, hat, wie der American berichtet, ein neues „Radiumkleid“ erfunden, ein Gewandmuster, das aus 300 in [illegible] angefertigt und mit einer chemischen Zusammensetzung behandelt ist, die von ihr selbst hergestellt wurde und die in der Dunkelheit einen seltsamen Glanz ausstrahlt. Die berühmte Tänzerin hat, um ihre vielbewunderten Farben- und Lichteffekte zu erzielen, eingehende chemische Studien angestellt und als Laboratorien der berühmten Pariser Forscher, darunter besonders das der Frau Curie, immer wieder besucht.

Zeitschriften

Der Bibliothekar Nr. 9 ist soeben erschienen. Die Zeitschrift enthält folgende Artikel: Eine Schiffsbibliothek. Von W. Schöning, Magdeburg. — Organisatorische Arbeit. Von Jül. — Etwas über Buchbinder. Von R. Wöllner, Buchbinder. — Eine Revue der Bücherbesprechungen. Von Max Arnz, Berlin. — Zur Frage des Bibliotheksetats. Von H. Hohnhäuser, Wiesbaden, [illegible]. — Neues aus dem Schaffsteinschen Verlage. — Von Bilderbüchern und Büchern mit Bildern. Von W. Sch. — Bücherbesprechungen. — Bibliotheksberichte: Halle, Berlin (Heimann), Würzburg. — Bibliothek-Technisches: Vermerken auf ausgeliehene Bücher. Von J. Hammer. — Zweckmäßige Einrichtung der Bücherausgabe in kleinen Orten. Von G. Hz. — Lesehallbücher. Von Jül. — Notizen und Sprechsaal.

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 7. Dezember. Opernhaus (Altstadt): Eugen Onegin. Oper in drei Aufzügen. Musik von Tschaikowski. Anfang 7½ Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Doktor Klaus. Anfang 7½ Uhr. — Residenztheater: Die Försterchristl. Anfang 7½ Uhr. — Zentraltheater: Baron Trenck. Anfang 8 Uhr.

Wochenspielplan der Kgl. Hoftheater. Opernhaus. Montag: Der Wanderer; Erbregent (7½). Dienstag: Eugen Onegin (7½). Mittwoch: Fidelio (7½). Donnerstag: Die Meistersinger von Nürnberg (6). Freitag: Zu ermäßigten Preisen: Hänsel und Gretel (8). Sonnabend: Madame Butterfly (7½). Sonntag (12.): Figaros Hochzeit (Graf: Herr Ebenfeldt als Gast.) (7). Montag (13.): Das Rheingold (7½). — Schauspielhaus. Montag: Wenn der junge Wein blüht (7½). Dienstag: Dr. Klaus (7½). Mittwoch: Wenn der junge Wein blüht (7½). Donnerstag: Neu einstudiert: Der Meineidbauer (7½). Freitag: Wenn der junge Wein blüht (7½). Sonnabend: Hamlet (6½). Sonntag (12.): Mittags 12 Uhr: Matinee der Literarischen Gesellschaft; abends 7½ Uhr: Wenn der junge Wein blüht. Montag (13.): Die Rabensteinerin (7½).

Vorträge. Allgemeinverständliche philosophische Vorträge. Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Eilerhaus in der Aula der Technischen Hochschule findet Mittwoch den 8. Dezember, abends pünktlich 8 Uhr, statt und behandelt: „Sokrates' Leben und Persönlichkeit“.

Weihnachtsmesse der Dresdner Arbeiterschaft
in der Zentralhalle am Fischhofplatz
:: vom 9. bis 19. Dezember ::
geöffnet täglich von 11 bis 9 Uhr
Ausstellung: Große und kleine Wandbilder, Plastiken, Gute Kinderbücher, Jugendschriften, Schriften für Erwachsene, Erzgebirg. Spielzeug, Beschäftigungsspiele, Ziergeschirre, Gebrauchsgefäße.
Arbeiter, deckt euren Weihnachtsbedarf in dieser eurer Ausstellung! Nur gute Erzeugnisse werden ausgestellt!
Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege.

Leben · Wissen · Kunst
Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung
Nr. 282 Dresden 6. Dezember 1909

Der alte Weidenbaum

Märchen von Karl Ewald

Es gibt viele Sorten von Weidenbäumen; und sie gleichen einander so wenig, daß man gar nicht glauben sollte, daß sie zu einer Familie gehören.

Einige kriechen an der Erde hin, so klein und armselig sind sie. Sie wohnen auf der Heide oder hoch oben auf den Bergen oder in den kalten Polarländern. Im Winter sind sie unterm Schnee ganz verborgen, im Sommer stecken sie ihre Nasen gerade über die Heidekrautspitzen weg.

Das sind Leute, die sich verstecken, weil es ihnen so dürftig geht. Es ist aber dumm, sich zu schämen, weil man arm ist, und das tun die kleinen Zwergweiden auch nicht. Doch sie wissen, daß die Erde, in der sie wachsen, so arm ist, daß sie es nie zu ordentlichen Bäumen bringen können. Würden sie in die Höhe laufen und gleich ihren vornehmen Vettern, den Pappeln, in die Wolken ragen, so würden sie bald etwas anderes erfahren.

Die Pappeln sind nämlich ihre Vettern. Sie sind die vornehmsten von allen Weiden, und sie wissen es, was ihnen jeder bei einem flüchtigen Blick ansieht. Sobald man nur darauf achtet, wie sie sich recken, so weiß man Bescheid.

Die Buche und die Eiche und die Birke, und wie all die andern Bäume heißen mögen, strecken einen höflichen Zweig nach der einen und einen höflichen Zweig nach der andern Seite aus.

„Darf ich ergebenst um ein bißchen Sonnenschein bitten?“ sagt der Zweig, der oben in die Luft ragt.

„Kann ich vielleicht mit ein bißchen Schatten dienen?“ sagt der Zweig weiter unten nach der Erde hin.

Aber bei den Pappeln hört man ein ander Lied. Da heißt es:

„Alle Zweige gerade aus in die Luft! Dicht an den Stamm mit euch! Da unten gibt es nichts zu gucken! In die Höhe gesehn! . . . Marsch!“

Und alle Zweige streben gerade empor, und der ganze Baum wächst aufrecht und stolz.

Das strengt an. Aber es ist vornehm. Und es lohnt sich. Denn hat je jemand einen schmuckeren Baum gesehen als so eine richtige, echte Pappel, die aufrecht dasteht wie ein Gardesoldat und hoch wie ein Kirchturm?

Und wenn die Pappeln so längs des Wegs stehn, in langen Reihen auf beiden Seiten, so bekommt man beim Hindurchwandern ganz ehrfürchtige Gedanken und ist nicht im geringsten erstaunt, wenn es sich herausstellt, daß die Allee zu einem hübschen Schlosse führt.

Die Zwergweiden und die Pappeln gehören zur selben Familie. Die eine ist die schlichteste der schlichten Linie, die andere die vornehmste der vornehmen Linie. Zwischen ihnen gibt es noch viele andere Weiden. Es gibt solche, deren Blätter auf der einen Seite wie Silber sind, und solche, deren Blätter so wehmütig im lauen Sommerwinde flüstern, daß die Dichter sie in Versen besingen. Und es gibt Weiden, deren Zweige so traurig zur Erde herabhängen, daß die Menschen sie auf ihre Gräber pflanzen, und Weiden, deren Zweige so zäh und geschmeidig sind, daß die Menschen sie brauchen, um Körbe daraus zu flechten. Es gibt solche, aus denen man sich Pfeifen schneiden kann — wenn man sich auf diese Kunst versteht. Und dann gibt es eine Menge Weidenarten, von denen sich gar nichts Besonderes erzählen läßt.

Der Weidenbaum in dieser Geschichte gehörte eben zu dieser Mittelsorte. Aber er hatte ein Schicksal, und darum wird die Geschichte gedruckt.

Das Schicksal nahm seinen Anfang damit, daß eine der stolzen Pappeln, die in der Allee des Herrenhofs standen, von einem fürchterlichen Sturm umgeweht wurde. Ganz unten an der Wurzel brach sie durch, der Stumpf wurde ausgegraben, und das Loch, das in der langen Reihe der Bäume entstand, sah häßlich aus. Sobald es Frühjahr wurde, kam der Förster mit einem Steckling und steckte ihn dort, wo die alte Pappel gestanden hatte, in die Erde, trat den Boden ringsherum fest und nickte dem Steckling zu.

„Nun spute dich und wachse dich groß,“ sagte er. „Ich weiß, es liegt dir im Blute, und du brauchst bloß den Weg entlangzuschauen; da siehst du ein paar Musterexemplare, nach denen du dich richten kannst.“

Der Mann glaubte, eine Pappel gepflanzt zu haben. Aber es war ein ganz gewöhnlicher Weidenzweig, den hatte er aus Versehen genommen, und als die Zeit verstrich und der Steckling heranwuchs, kam es ja an den Tag.

„Was ist das für eine Mißgeburt,“ sagte der Förster. „Den ziehen wir wieder heraus.“

„Lassen Sie ihn nur stehen, wo er einmal steht,“ sagte der Besitzer des Herrenhofs.

Er hatte nun einmal diese Laune an dem Tage.

„Sollen wir ihn unter uns dulden?“ fragten die Pappeln längs des Wegs.

Lange tuschelten sie und berieten die Sache; und da niemand wußte, wie sie den Neuling loswerden sollten, kamen sie überein, ihn zu dulden. Er gehörte nun ja einmal zur Familie, wenn auch nicht zu ihrem vornehmen Zweige.

„Aber gib dir Mühe, und recke dich soviel als möglich,“ sagte die Pappel, die ihm am nächsten stand. „Du bist in zu vornehme Gesellschaft geraten, verstehst du. Du hättest besser an den Tümpel eines Bauerndorfs gepaßt, als in eine Herrenhofallee. Aber nun ist der Skandal einmal da, und nun heißt es, ihn zu verdecken. Wir andern recken uns noch ein bißchen; und dann hoffen wir, daß die feinen Leute vorbei fahren, ohne dich zu beachten.“

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht,“ sagte die Weide.

Auf dem Felde ganz in der Nähe auf einer kleinen Anhöhe stand eine Eiche. Außerdem wuchs auf der Anhöhe eine wunderschöne wilde Rose. Die hörten beide mit an, was die Alleebäume sagten, und die Eiche begann die Bäume zu verhöhnen.

„Daß ihr da draußen auf dem Wege stehen mögt!“ sagte sie. „Wollt ihr nicht auch auf und ab rennen wie die törichten Menschen? Es ist häßlich und dumm von eurer Mutter, daß sie euch dorthin gesät hat. Man soll in einem Walde zusammen wachsen, wenn man nicht schön und vornehm genug ist, um allein zu stehen wie ich.“

„Meine Mutter hat mich gar nicht gesät,“ sagte der Weidenbaum.

„Gott behüte,“ sagte die Eiche. „Also deine Mutter hat dich gar nicht gesät! Und die andern sind vielleicht auch nicht gesät? Ihr seid vielleicht vom Himmel heruntergefallen?“

„Wenn du deine Augen aufgemacht hättest, so würdest du gesehen haben, daß der Förster mich hierher gesetzt hat,“ sagte die Weide. „Ich bin ein Steckling.“

Und weiter drüben am Wege tuschelten die Pappeln einander zu:

„Wir sind Stecklinge . . . Stecklinge . . . Stecklinge . . .“

Es war eine richtige Allee.

„Da hast du dich richtig benommen,“ sagte die Pappel, die der Weide zunächst stand. „Fahre nur so fort, wie du angefangen hast, dann werden wir dir vergeben, daß du nicht so vornehm bist wie wir.“

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht,“ erwiderte der Weidenbaum.

Die Eiche sagte nichts. Sie wußte nicht, was Stecklinge sind und wollte sich keine Blöße geben, indem sie eine Dummheit sagte. Aber gegen Abend flüsterte sie dem wilden Rosenbusch zu:

„Was war das für dummes Zeug, das von den Stecklingen?“

„Das ist gewiß kein dummes Zeug,“ erwiderte der Rosenbusch. „Was die Weide sagte, ist richtig. Ich selbst bin zwar aus einem Samen aufgewachsen wie du, und ich habe auch nicht gesehen, daß der Förster den Weidenbaum gepflanzt hat; denn ich hatte an dem Tage gerade viel mit meinen Knospen zu tun. Aber ich habe im Garten auf dem Herrenhof ein paar vornehme Kusinen. Die sind aus Stecklingen entstanden. Ihr Duft ist so lieblich, ihre Farben sind so schön und ihre Kelche so vielblättrig! Aber Samen bekommen sie nicht.“

„So etwas!“ sagte die Eiche.

„Ja, ich will auch lieber die wilde Rose bleiben, die ich bin,“ sagte der Rosenbusch.

(Fortsetzung folgt)

4

Jantje Potters

Erzählung von Ernst Preczang

Er kam. Sehr spät. Es brannte nur noch ein Licht im Dorf: in der Stube, wo Frau Potters saß, die in ihrer wiedererwachten Angst ein altes, abgegriffenes Gesangbuch zur Hand genommen hatte und laut daraus vorlas, um ihre Unruhe zu betäuben. Immer wieder hielt sie inne und lauschte hinaus; immer wieder hörte sie nur den Wind im Apfelbaum und das leise, gedämpfte Rauschen der Brandung. Bis endlich langsame, schleppende, müde Schritte näherkamen. Da sprang sie

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091206/9
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

[illegible] „Weißt du dat, Jantje?"

„Ja." Er klang leise und matt.

„O Gott, wat hett ik for 'ne Angst utstahn [illegible]"

Er sagte nichts, trat in die Stube und ließ sich in den Lehnstuhl fallen, er vergaß es, die Mütze abzunehmen und an den Nagel neben der Tür zu hängen. Er fuhr mit der breiten braunen Hand über die Stirn, stöhnte und sah Frau Marie mit ein paar Augen an, daß sie aufschrie:

„Jantje, wat is di passeert?!"

„Mien Boot is weg, Marie."

„Dien Boot is — ?!"

„Ik bün op dat Steenhörn geraden."

„Op dat Steenhörn?!"

Er nickte zweimal schwerfällig: „. . . Nu is dat verloren als ik — so wie du mi hier sühst."

„Mien Gott, mien Gott! Wie is d a t togahn?"

Jantje Potters hob die Achseln und lachte verächtlich: „Weil ik en Döskopp bün, Marie! An söstig Johr fohr ik dat Water und föhr di mit volle Kraft op dat Steenhörn!" Er lachte wieder auf. „Wat hew mi dat jo all immer seggt: du warrst old. Und dat is woll wohr. Wat hew ik noch op de Welt to söken? Segg mi dat, Marie? Ik bün nu een armen Mann, een g a n z armen Mann — und wat n u warden sall, i k weet et nich!"

Frau Potters ließ ihren schreckerfüllten Blick noch ein Weilchen auf ihm ruhen. Dann sagte sie leise: „Du büst als een 'broken Mast (Du bist wie ein gebrochener Mast)." Sie erhob sich langsam, humpelte in die Küche und trug das beste auf, was sie im Hause hatte: Brot, Wurst und Schinken. „Du hest gewiß Hunger, Jantje."

„Hüt hew ik noch nix eten, Marie. Harr ok keenen Hunger. Wat ik mitnahmen hew, dat fret nu woll de Fisch." Er lachte. „Wat lött he nich: mi fret he jo ok." Dann kaute er langsam und würgte an den einzelnen Brocken, aß nur wenig, verdeckte sein Gesicht wie in unüberwindlicher Scham und erzählte zwischendurch die näheren Umstände seiner Fahrt.

Als er mit allem geendet, sagte Frau Potters: „Dat is 'n Slimmen, 'n s e h r slimmen Slag för uns, Jantje. Aber e e n Glück is doch dabi west."

Er sah fragend auf.

„Dat d u wedderkamen büst, Jantje!"

Er schluckte einige Male in sich hinein: „Ik weet nich, Marieken, ob d a t een Glück is."

„W a t seggst du?!"

„För di is dat keen Glück. E i n Minsch kann woll von ein Rund leven, aber twei?"

„Dat is woll wohr. Wi müt eben sehn." Sie sah müde in die Lampe. „Morgen is ok noch 'n Dag. Wi wöllt dat erst mal ruhig beslapen."

Es wurde Morgen, Mittag und wieder Abend. Eine ganze Reihe von Tagen verging, und Jantje Potters schlich noch immer hüstelnd gebeugt, mürrisch in Haus und Stall umher. Er versuchte es, hie und da mit Hand anzulegen, um seiner Frau zu helfen, aber da zeigte es sich, daß er in solchen Dingen ein sehr fragwürdiger Gehilfe war. Deshalb schob Frau Marie ihn bald zur Seite: „Dat verstahst du nich, Jantje. Und dat geiht di ok nix an."

„Wat sall ik denn dauhn?"

„Dat ward uns noch infallen."

Aber es verging eine Woche, es vergingen zwei, und kein rettender Gedanke erschien, so sehr sich beide auch den Kopf zerquälten.

Inzwischen schmolz der kleine Münzenvorrat in Frau Potters Wandschrank immer mehr zusammen.

Und bei jedem Markstück, das sie herausnahm, ängstete sie sich. Sie wollte es verbergen, aber er sah es doch. Ihre kurzen Bewegungen und knapp hingeworfenen Worte, wenn die schlechte Laune sie überwand, ihre zusammengekniffenen Lippen zeigten deutlich genug, daß sie sich von jedem Groschen [illegible] trennen mußte.

Er fürchtete diese ihre Art und ging hinaus, sobald sie den Wandschrank öffnete oder mit murmelnden Lippen das Geld im Portemonnaie zu zählen begann.

Eines Abends, nachdem sie einige Male wortlos in der Stube hin- und hergehumpelt war, hier mit unruhigen Händen ein Stäubchen gewischt, dort irgend etwas zurechtgerückt hatte, sagte sie: „Ik hew mi dat överleggt, Jantje. So geiht dat nich. Wi mööt an Heini und Paula schrieven."

„Wullt du bi diese Kinner betteln gahn?"

„Ik ward betteln. Heini hett uns vele Kinner ok ernährt?"

„Dat is in Ordnung, Marie. De eien Vagels fött dat [illegible] ehre Jungen [illegible] und füttert sie. Aber dat een junge Vagel 'n olen füttert hett, dat hew ik noch nich sehn."

„Wenn wi mit diese Vagels ruin 'n Dern. [illegible] Minschen und ein heißt 'n annern. Ik mein' alle: wie schriew mal."

„Ik will nich schrieven, und ik kann ok nich schrieven."

„Sowert as dat nödig is, bring ik noch tausamen, glöw ik." Sie suchte ein Blatt Papier hervor und einen Bleistift, denn Tinte war nicht im Hause, und unterrichtete Heini mit einigen Worten von dem Stand der Dinge. Dann ging sie zum Kaufmann, kaufte sich ein Kuvert für einen Pfennig und ließ sich dort auch gleich die Adresse schreiben.

Eine Woche später kam die Antwort. Heini, der in Hamburg wohnte und sich inzwischen verheiratet hatte, schrieb, daß er sich mit Paula verständigt habe und daß sie beide den Eltern den Vorschlag machten, ihre Bödnerstelle zu verkaufen, das Geld je zur Hälfte an ihre Kinder zu geben und dann für immer bei ihnen zu wohnen. Das heißt: die Mutter sollte zur Paula, der Vater zum Heini kommen.

Frau Marie las den Brief laut vor; es dauerte lange, ehe sie ihn herausbuchstabiert hatte.

„Wat seggst d u dorto, Jantje?"

„Gornix."

„Ik mien Hus verköpen?"

„Und denn riet 's uns ut'nanner (reißen sie uns auseinander), Mudding."

„Denn will ik man lever den Breif ut'nannerrieten." Sie riß ihn mit einigen heftigen Bewegungen entzwei und warf ihn in den Ofen. „So. Doröver is nu woll nix mehr to seggen, wat, Vadding?"

„Ik glöw nich, Marieken."

An diesem Abend waren sie g a n z einig. Als es schon dunkel im Zimmer war und beide im Bett lagen, sagte Frau Potters: „Denn treck (ziehe) ik dat doch vör, mit di to verhungern, Jantje."

Und er: „Morgen gah ik to anner Lüd. Vielleicht hätt de ein oder anner Arbeid för mi."

„Dank (tue) dat, Jantje."

Wohin sich wenden? Potters wußte es nicht. Wie es anfangen, Arbeit zu erhalten? Potters hatte nie in seinem Leben bei andern um Beschäftigung angeklopft. Deshalb war in seinem Gefühl etwas Bettelmäßiges dabei, etwas Erniedrigendes — man mußte doch wohl mit der Mütze in der Hand dastehen, und statt um Brot bettelte man um Arbeit. Das war der ganze Unterschied in seinem Denken.

Es gab ein halbes Dutzend Leute im Dorf, die gelegentlich eine Hilfe brauchten. Da war der Pastor, der Ortsvorsteher, der Kaufmann, der Fleischer, der Bäcker und ein Rentier Ahlers, der früher einmal Kapitän gewesen war und es sich jetzt angelegen sein ließ, sein kleines Vermögen in das Dorfwirtshaus zu tragen.

Potters beschloß, zuerst zum Pastor zu gehen; hier, meinte er, konnte man am ersten auf ein entgegenkommendes Verständnis hoffen. Es war ein nebliger Herbsttag; die Straßen des Dorfes aufgeweicht von dem anhaltenden Regen der letzten Tage. Grau und düster die Gassen und Häuser. Regengesättigt die Luft, ganz erfüllt von dem schweren, dicktropfigen Nebel, der seine Perlen an Potters Haar und Bart, an Kleidung und Hände hing. Gebeugt, das Rheuma schwer in allen Gliedern spürend, stapfte Potters durch den Schmutz, den kleinen Hügel hinauf, auf dem die Kirche und des Pfarrers Wohnhaus lagen. Als er vor der Tür stand, überkam ihn ein Bangen wie einen Schulbuben, der seiner häuslichen Aufgaben nicht sicher ist. Er stöhnte tief auf und tappte mit seinen Holzschuhen in den Flur.

Ein Mädchen kam aus der Küche: „Wöllt Sei wat, Potters?"

„Ik woll den Herrn Paster spreken."

Das Mädchen klopfte an eine Tür und öffnete sie auf ein „Herein": „Schiffer Potters möcht Sie sprechen."

„Ja. Kommen Sie man 'rein, Potters. Aber treten Sie sich die Füße ab. Fürchterlicher Schmutz draußen, was?" Er stand von seinem Schreibtisch auf und lachte: „Sie finden mich wohl nicht? Die ganze Stube voll Dampf. So, hier bin ich." Er reichte ihm die Hand und drückte ihn auf einen Stuhl. „Was haben Sie auf dem Herzen, Potters?"

„Ik woll man blot . . . Sei nehmen mi dat doch nich övel, Herr Paster? . . . Sehen Sie, ik bün doch nu ohne Boot und fischen kann ik nich mehr und vom eine Hand können mine Fru und ik doch nich leben, und nu wor, Herr Pastor?"

„Sie wollen eine Unterstützung?"

Potters hob beide Hände. „Nee, Herr Paster, betteln, dat is nich . . . noch nie mit Arbeit . . . dach, wenn Sie mal to dun hätten . . . und einer weet et jo doch nicht . . . und es is jo auch keine Schande, Herr Paster." Er drehte die Mütze in den zitternden Händen.

(Fortsetzung folgt)

Umschau

Erdkunde

Eine Forschungsreise in das unbekannte Grenzland zwischen Tibet und China. Ungeheure Höhlenwohnungen einer prähistorischen Rasse, ein feindlicher Grenzgebirgsstamm, ein paradiesisches Tal, Mohnfeldern, deren Blüten einen Durchmesser von acht Zoll haben, ein [illegible] Schloß, von einem weiblichen Häuptling verteidigt, und die Wildheit barbarischer Stämme — das sind die Hauptmomente eines hochinteressanten Reiseberichtes, den der englische Forscher Meares gegeben hat. Er hatte seine Forschungsreise zusammen mit zwei anderen Reisenden, Brooke und Fergusson, unternommen, wurde jedoch zur plötzlichen Umkehr gezwungen, als Brooke von einem Stamm von Wilden ermordet worden war. „Das Hauptziel des ersten Teils unserer Reise", so erzählt Meares, „war die Erforschung jenes unbekannten Gebietes nahe bei der chinesisch-tibetanischen Grenze, dessen Ränder zwar schon von Missionaren besucht sind, in dessen Inneres aber vor uns niemand eingedrungen war; es wird von 18 halb unabhängigen Stämmen bewohnt. Wir hatten so viel Glück, daß wir auf einer zweiten Reise in das fast unbekannte Land der Lolos eindrangen, um Atenza zu erreichen, einen geheimnisvollen Ort, der das erstrebte, aber nicht betretene Ziel vieler Reisenden gewesen und auch für die indische Regierung von politischem Interesse ist. Man kann nach Atenza nur durch ein gefährliches, von Banditen bewohntes Gebiet gelangen. Das Volk war außerordentlich zahlreich. Berichte von unserer Expedition waren schon hingebracht worden, und sie verweigerten uns jeden Proviant, obwohl sie uns nicht tätlich angriffen. Bei der Hauptstadt des Rangastammes fanden wir eine hohe Burg, auf unzugänglichen Klippen errichtet und von einem weiblichen Häuptling befehligt. Die Dame gestattete uns zwar nicht, vor ihr Angesicht zu treten, aber wir durften in einem Haus außerhalb der Mauern bleiben und machten uns beliebt, indem wir dem Volk ärztliche Hilfe leisteten. Während des Besuches eines großen Klosters verteilten wir eine Anzahl von Spiegeln an die Kinder, machten aber damit gerade den entgegengesetzten Eindruck, denn man sagte uns an, wir wollten sie mit diesen Dingen blind machen. Sie hielten daher eine große Zeremonie ab, in der wir feierlich verflucht wurden. Das war ein eindrucksvolles Schauspiel, bei dem ein großer Sängerchor und viele Musiker versammelt waren. Wir erregten ihr Erstaunen dadurch, daß wir ganz gemütlich dabei unsere Zigaretten rauchten und die ganze Gesellschaft photographierten. Nach verwunderten waren sie, daß der schreckliche Fluch uns so gar nichts anhaben konnte. Wie sagen es jedoch danach vor, uns aus dem Staube zu machen. Wir nahmen nun unseren Weg südwestlich über einen hohen Paß, wo unsere Leute alle von schwerer Bergkrankheit ergriffen wurden, und entdeckten dabei eine wundervolle Art von Rhododendren, deren Blüten im Durchmesser 8 Zoll groß sind. Ueber den Yermen-Fluß setzten wir auf lederenen Fischerbooten, eine Form von Fahrzeugen, die wir nie in China gesehen hatten. Dann zogen wir durch eine Landschaft von außerordentlicher Lieblichkeit, die von herrlich gefiederten Papageien und bunten Schmetterlingen in solcher Fülle belebt war. Ein Teil der Expedition wandte sich westwärts in ein Land, das von nomadischen Räubern bewohnt war. Ich selbst verbrachte [illegible] drei Tage damit, den Häuptling zu [illegible] und erwarb damit seine ganze Liebe, so daß der mächtige Mann die Reisenden durch das ganze Land geleiten ließ. Im August vereinigten sich wieder beide Abteilungen der Expedition zu [illegible], dem am weitesten vorgeschobenen Posten der Chinesen. Dann kehrten wir nach Chengtu zurück und unternahmen von dort eine zweite Reise zu den unbekannten Lolos, die leider so tragisch enden sollte. Wir besuchten zunächst den heiligen Berg von Omei Shan, einen berühmten Wallfahrtsort, an dem sich ein ungeheurer Bergabsturz erhebt. In der Nähe davon durchforschten wir eine Anzahl bemerkenswerter Höhlenwohnungen, die bisher noch niemand bei uns studiert hatte. Die Eingeborenen betreten sie niemals aus abergläubischer Furcht, und auch unsere Führer wollten nicht in ihre Nähe kommen. Wir fanden keine Spuren menschlicher Ueberreste entdecken, aber die Wände waren mit interessanten Bildern bedeckt von Menschen und Tieren, die auf eine alte und hohe Zivilisation schließen ließen, die hier vielleicht vor 1000 Jahren einmal geherrscht hat. Ueberall in den Höhlen waren Feuerplätze, und wir fanden Anzeichen, daß sie den Lebenden und den Toten zu gleichen Teil als Wohnung gedient haben. Als wir die Hauptstadt Kingtschi erreicht hatten, trennte sich Brooke von mir, um die Lolos zu photographieren. Als er nicht zurückkehrte, wurde ich unruhig und erfuhr nach langen Ermittlungen alle Einzelheiten über seinen Tod, fand seinen Körper und einiges von seiner Ausrüstung wieder. Das bereitete unserer Reise ein jähes Ende; ich habe so bald als möglich fort, nachdem ich meinen Freund in Chentu begraben."

Bibliothekswesen

Bibliotheksgebühren und Reichsbibliothek. Prof. [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] werden, nicht [illegible] jetzt [illegible] im Zentralblatt für Bibliothekswesen von dessen Herausgeber, dem ersten Direktor der Königl. Bibliothek zu Berlin, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Schwenke besprochen. Der Gedanke, durch Erhebung von Bibliotheksgebühren der Finanznot der Büchereien abzuhelfen, ist nicht neu. Das Kultusministerium, die Bibliotheksverwaltungen sowie die meisten Universitäten sind sich über die Notwendigkeit einer mäßigen Gebühr einig, unter Beibehaltung der Benutzung im Lesesaal. Vorausgesetzt wird dabei, daß auch der Staat seinerseits den Bibliotheken einen größeren Beitrag laufend wie einmalig zur Verfügung stellt. Die Entscheidung des Finanzministeriums steht noch aus. Um die Bibliotheksgebühr näher zu begründen, wird ein Vergleich mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen angestellt. Der zweite Vorschlag geht dahin, es möchte der Königl. Bibliothek in Berlin, die in mancher Hinsicht die Rolle einer „Reichsbibliothek" ausübe, vom Reich ein jährlicher Zuschuß von 50000 bis 100000 M. gewährt werden zur Anschaffung der selteneren fremdsprachlichen Literatur, um diese allen deutschen Bibliotheken zugänglich zu machen. Dieser Vorschlag wird im Zentralblatt für Bibliothekswesen indessen nur kurz verzeichnet, man glaubt nämlich, daß er nur sehr geringe Aussicht auf Verwirklichung habe.

Wir meinen allerdings, gesund wäre nur eine Lösung der Frage auf Grundlage folgender zwei Gesichtspunkte: 1. Nach wie vor Unentgeltlichkeit der Benutzung der Bibliotheken, und 2. ein Reichszuschuß in ausreichender Höhe. Wir hätten nichts dagegen, wenn das Deutsche Reich in die Lage versetzt würde, die Berliner Königl. Bibliothek wirklich als Reichsbibliothek auszubauen.

Die allgemeine Mißstimmung, die sich sofort gegen den Plan einer Bibliothekssteuer erhoben hat, hat, wie wir nun hören, bereits einen Erfolg gezeitigt. Wie die Staatsbürger-Zeitung erfährt, wird die Direktion der Königl. Bibliothek vorläufig von der Ausführung des Planes Abstand nehmen. Es soll versucht werden, auf anderem Wege Mittel zu beschaffen, um die Bibliothek besser wie bisher auszustatten.

Technisches

Neue elektrische Zugbeleuchtung. Die künstliche Beleuchtung der Eisenbahnzüge hat in den letzten Jahren Fortschritte gemacht, die ohne weiteres anzuerkennen sind. Innerhalb Deutschlands liegen sie fast ausschließlich in der Nutzbarmachung des Gasglühlichts, das sich auch im allgemeinen bewährt zu haben scheint, während die Benutzung des elektrischen Lichts zu diesem Zweck etwas im Hintergrund geblieben ist. Die Gründe dafür sind vornehmlich darin zu suchen, daß einmal die Haltbarkeit der Lampen zu wünschen übrig ließ und daß der Unterbringung einer elektrischen Anlage im Eisenbahnzug überhaupt bestimmte Grenzen gesetzt sind. Es kommt jedenfalls darauf an, mit verhältnismäßig kleinen Maschinen oder Batterien eine möglichst große Lichtmenge zu erzeugen. Nach einem Aufsatz des Elektrotechnischen Anzeigers ist jetzt die Zeit gekommen, wo das elektrische Licht auch auf der Eisenbahn dem Gasglühlicht die Spitze zu bieten vermag, da die Einführung der Metallfadenlampen die bisherigen Uebelstände zu vermeiden gestattet. Als besondere Nachteile der Gasbeleuchtung gegen die elektrische Beleuchtung werden die Gefahr von Brandentstehung und der dem Gas oft anhaftende schlechte Geruch und die in gewissem Grade ungesundheit dadurch hervorgerufene Verschlechterung der Luft genannt. Außer den verbesserten Lampen sind noch andere Vervollkommnungen erzielt worden, die für die Einführung der elektrischen Zugbeleuchtung von maßgebendem Einfluß sein dürften und insbesondere eine Erleichterung der Regulierung, eine größere Zuverlässigkeit des Betriebs, eine längere Lebensdauer der Lampen und überhaupt eine Verbilligung bedeuten. Als Grundsatz wird von Sachverständigen die Notwendigkeit festgehalten, die elektrische Zugbeleuchtung für jeden einzelnen Wagen unabhängig herzustellen. Der Strom wird durch Akkumulatorenbatterien zu liefern sein, die von einer Dynamomaschine aus geladen werden. Neue Versuche auf einigen deutschen und österreichischen Linien sind angeblich befriedigend ausgefallen.

Geschichte

Die Entdeckung des Paradieses. Die ottomanische Regierung hat mit der Ausarbeitung der Pläne für die Bewässerung Mesopotamiens den berühmten englischen Aegyptologen Sir William Willcocks beauftragt, der sofort sein Werk begann und dabei eine Fülle außerordentlich fesselnder Beobachtungen machte, die gewichtige Anhaltspunkte zur Identifizierung der Oertlichkeiten des alten Testaments bieten. Sir Willcocks nennt das innere Mesopotamien eine unerschöpfliche Fundgrube zur Erklärung und Ergänzung der althebräischen Berichte. Im Distrikt Hoitbach, etwa 250 Kilometer nördlich von Bagdad an den Ufern des Euphrat, will er die genaue Oertlichkeit des Paradieses entdeckt haben. Es ist eine üppig grünende Oase inmitten einer riesigen öden Ebene. Zwischen schattigen Bäumen murmeln dort die Wasser, der Euphrat durchquert das Gange, und hier vereinigen sich auch die vier Flüsse des irdischen Paradieses. Unter den Bäumen herrscht die Dattel, der biblische Lebensbaum. [illegible] In der Vorgeschichte dieses Landstriches sieht Willcocks die [illegible] Schilderung der einzelnen Kämpfe, die sich zwischen den [illegible] und den Nichtseßhaften abgespielt haben und die [illegible] die Bewässerung des Landes zielten. Der [illegible] und Abel ist der legendäre Ausdruck für [illegible] den Bauern, die die Ufer des Flusses [illegible] bewohnen [illegible] [illegible] Bewässerungsanlagen [illegible] und Weiden zu erhalten. [illegible] hatten die Bauern den größten [illegible] kommen die guten. In [illegible] [illegible] Abel, den [illegible]